

...änderungen erzwingen, die dem Staatspräsidenten eine über große Macht verleihen, der Volksvertretung aber einen, und zwar ungefähr den wichtigsten Teil ihres Rechtes entziehen soll. Man wehrt sich im Sejm natürlich mit allen Kräften dagegen, aber noch ist es ganz ungewiß, wie dieser Machtkampf ausgehen wird.

Gegenüber dieser wirklich anormalen Parlamentskrise sind die Schwierigkeiten, in denen sich zurzeit auch der englische Ministerpräsident befindet, wesentlich harmloser, vor allem normaler Natur. Seine Partei hat ja nicht die absolute Mehrheit, ist angewiesen auf die Unterstützung zum mindesten eines Teiles der Liberalen. Man hätte allerdings kaum erwartet, daß eine außenpolitische Streitfrage augenblicklich eine Klippe für die Fahrt des von Macdonald gesteuerten Staatsschiffes abgeben würde. Das ist aber dadurch geschehen, daß ganz überraschend der Vizekönig von Indien ankündigte, dieser wichtigsten englischen „Kronkolonie“ würden die Rechte der „Dominions“, also fast unbedingte Selbstverwaltung verliehen werden. Die Überraschung war um so größer, als man zur verfassungsrechtlichen Unterfuchung des gegenwärtigen Zustandes in Indien eine besondere Kommission eingeklagt hatte, die ihren Bericht noch nicht veröffentlichte. Der glänzende außenpolitische Anlauf der Arbeiterpartei — Ägyptens Beruhigung, Haager Konferenz, englisch-amerikanische Abrüstungsverhandlungen usw. — ist ins Stocken geraten. In Palästina gärt es auch weiter. Und dazu noch als unmittelbar akutes innenpolitisches Problem die noch immer nicht gelöste, kaum in Angriff genommene Arbeitslosenfrage. Hierüber hat Macdonald größte Schwierigkeiten innerhalb der eigenen Partei, weil eine nicht unerhebliche Zahl der Abgeordneten des radikaleren Flügels eine finanziell bedrohlich hohe Heraussetzung der Säge der Arbeitslosenfürsorge verlangt.

Und in Deutschland sind ja Parlamentskrisen auch nichts Anormales. Sie stehen eigentlich fortbauernd am politischen Horizont. Finanzreform und Arbeitslosenversicherung sind ja nur ein paar dieser Wollen, aus denen es ab und zu wetterleuchtet. Nun ist auch eine andere derartige Wolke erschienen: Prälat Dr. Leicht, der Führer der mit dem Zentrum engverbundenen Bayerischen Volkspartei, hat in einer Rede wegen der Beschlüsse im Reichstagsausschuß zur Strafrechtsreform — besonders über die Änderung der Bestimmungen über Ehescheidung und des sonstigen Familienrechts — den Fehdehandschuh hingeworfen. Hier müßte endlich haltgemacht werden, „sonst wird man uns nicht mehr lange in der Koalition sehen“. Man wolle im Zentrum und bei der Bayerischen Volkspartei Sicherungen dafür haben, „daß mit uns nicht Schindluder getrieben werden kann“. Man ist von Dr. Leicht alles andere als eine derart drastische und unzulässige Sprechart gewöhnt, — darum wirkt sie diesmal um so bedeutungsvoller. Aber die Rede war ja nur der Auftakt. Wegen der Meinungsverschiedenheiten über die Reform der Ehescheidung ist es ja nun im Strafrechtsausschuß selbst zu einem ganz formellen Krach gekommen; das Zentrum lehnte die Weiterberatung ab und verließ geschlossen das Beratungszimmer. Und Dr. Leicht hatte noch ausdrücklich in seiner Bamberger Rede gesagt, man solle „auf sozialdemokratischer und anderer Seite“ nicht glauben, daß das Zentrum nun etwa sich bewegen lassen würde, den Young-Plan noch durchzuführen, um sich dann aus der Regierung auszuheben zu lassen.

Die Nichtbeteiligung des dem Zentrum angehörigen Reichsjustizministers an den letzten Beratungen des Strafrechtsausschusses ließ schon auf mancherlei schließen; noch mehr die Anregung des Zentrums, überhaupt auf diesen Ministerfessel zu verzichten. Jetzt ist die Krise ganz unverbüllt da.

Zur Reform des Reichshaushalts.

Leitfäden der wirtschaftlichen Spitzenverbände. Der Deutsche Industrie- und Handelsstag und der Reichsverband der deutschen Industrie haben ihre Ansichten zu der zurzeit vom Haushaltsausschuß behandelten Frage der Reform der Reichshaushaltsordnung in zehn Leitfäden niedergelegt. In dem ersten verlangen sie, daß der Reichstag sich eine Beschränkung seines Ausgabebewilligungsrechtes auferlegt. Weiter sollen Reichsrat und Reichstag keine Erhöhung der Einnahmehöchstbeträge vornehmen dürfen. Im Leitfaden zwei wird eine Festigung und größere Unabhängigkeit der Stellung des Reichsparlamentarikers verlangt. Er soll das Recht haben, Prüfungen vorzunehmen und alle erforderlichen Auskünfte einzuholen. Auch die Länder sollen sich die Einrichtung des Reichsparlamentarikers in erhöhtem Maße zunutze machen. Leitfaden drei verlangt die Einschränkung der Möglichkeit, durch Anleiheermächtigungen Ausgaben zu decken. Für die nächsten fünf Jahre sollen unter keinen Umständen neue Ausgaben im Wege des außerordentlichen Haushalts gemacht und auf Anleihebedeckung verwiesen werden. Im Leitfaden fünf wird verlangt, daß Mehrausgaben gegenüber dem Soll im Laufe eines Rechnungsjahres auf das unumgänglich notwendige Maß beschränkt und, soweit als irgend möglich, bis zum nächsten Rechnungsjahr verschoben werden. An der Regel, daß Ausgaben nur für Zwecke geleistet werden dürfen, für die sie bewilligt worden sind, ist streng festzuhalten. Leitfaden acht verlangt eine Beschleunigung und Verstärkung der Arbeiten des Rechnungshofes. Leitfaden neun verlangt Vorberlegung der Einbringung des Haushaltsentwurfs beim Reichstag vom 5. Januar auf den 10. Dezember, um eine eingehendere Prüfung zu ermöglichen.

Wann kommt der Volksentscheid?

Nachdem das Volksbegehren verfassungsmäßig erhoben worden ist, wird sich der Reichstag mit ihm als Gesetzesvorlage zu beschäftigen haben. Findet es nicht die Billigung des Reichstages, so muß das Volk zum Entscheid angerufen werden, und um den Termin dieses Volksentscheides geht jetzt das große Rätselraten. Der Vorsitzende der deutschen nationalen Reichstagsfraktion, Graf Westarp, hat die Reichsregierung ersucht, darauf hinzuwirken, daß der Reichstag schon im November zusammentritt, damit der Volksentscheid noch vor Weihnachten durchgeführt werden könne. Eine Verabschiedung des Volksbegehrens dürfte sich, selbst bei frühzeitigem Wiederauftritt des Reichstages, vor Weihnachten nur dann erreichen lassen, wenn es vor dem Young-Plan zur Verhandlung gestellt wird.

Finanzierung produktiver Erwerbloserfürsorge.

Der Reichstädtebund zu Tagesfragen. Der geschäftsführende Vorstand des Reichstädtebundes tagte im Bundeshaus in Berlin. Zur Beratung standen u. a. die Maßnahmen zur Umwandlung kurzfristiger in langfristige Kredite sowie der Bericht des geschäftsführenden Präsidenten Dr.

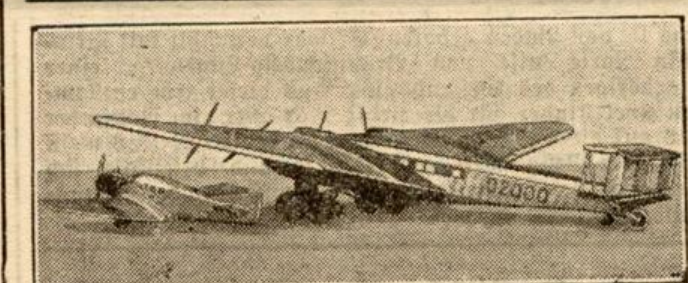
Hackel über Reichsfinanzreform, Steuertrastaufgleich und Lastenausgleich. Der Vorstand hielt die Durchführung des von der preussischen Regierung beabsichtigten Lastenausgleichs für unausschießbar. Hinsichtlich der Erwerbslosenversicherung setzt sich der Reichstädtebund dafür ein, daß die beim Reichsfinanzminister beantragte Bereitstellung von 50 Millionen Mark für die produktive Erwerbslosenfürsorge vom Reichstage bewilligt werde. Aus diesen Fonds sollen in Gemeinschaft mit den Länderfonds angesichts des Ernstes der Arbeitsmarktlage Arbeiten der produktiven Erwerbslosenfürsorge finanziert werden.

Falsche Gerüchte.

Kein Beamtenabbau bei der preussischen Polizei. In Kreisen preussischer Polizeibeamten war das Gerücht verbreitet, daß die Absicht bestehe, innerhalb der preussischen Polizeiverwaltung, insbesondere bei den Nebenbeamten, Beamte durch Angestellte zu ersetzen. Auf eine diesbezügliche Anfrage teilt der preussische Innenminister mit, daß zurzeit nicht beabsichtigt sei, Beamte durch Angestellte zu ersetzen. Lediglich bei den Kanzleibeamten werde mit Zustimmung des Landtages, wie aus den Haushaltsplänen ersichtlich sei, ein Teil der planmäßigen Beamtenstellen in solche für Stenotypistinnen umgewandelt.

Die Trauerfeier für Fürst von Bülow.

Kostbare Kranz- und Blumenpenden. In Hamburg-Altona wehten am Dienstag die Flaggen der öffentlichen und vieler privaten Gebäude auf Halbmast. Aus allen Teilen des Reiches und auch aus dem Auslande waren bis zum letzten Augenblick eine große Menge kostbarer Kranz- und Blumenpenden in der Elbvilla in Klein-Flottbek eingetroffen. Im Speisezimmer der Villa war der Ehrenfarg aufgestellt. Die Feier wurde eingeleitet mit der Vorlesung des Psalmes 90 und dem gemeinsamen von der Trauergemeinde gesungenen Lied „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“. Darauf hielt Pastor Chalybäus-Nienstedten die Gedächtnisrede, welcher er das Wort aus dem 39. Psalm zugrunde legte: „Ich bin dein Pilgrim und dein Bürger wie alle meine Väter.“ Dieses Wort habe sich der Entschlafene, so führte der Geistliche aus, vor wenigen Wochen selbst auf seinen Grabstein gesetzt. In dieser Stunde grüße das Bibelwort die Trauerversammlung als das Lebensbekenntnis des Verstorbenen, der, schon an der Schwelle des Grabes, die Summe seiner reichen und reichen Lebenserfahrungen in diese Worte zusammengefaßt habe. Der Geistliche zeichnete sodann ein Bild von dem Werden und dem Wirken des verstorbenen Fürsten als Mensch und Staatsmann und bezeugte den verstorbenen Fürsten nach dessen eigenen Worten als einen bewußten protestantischen Christen. Nach der Gedächtnisrede sang die Trauerversammlung ein weiteres Lied, dem dann die Aussegnung folgte. Nach dem Chorgesang der vereinigten Männerchöre Altona „Über den Sternen“ fand die Feier ihren Abschluß. Danach erfolgte die Überführung der Leiche nach dem Krematorium in Ohlsdorf, von wo die Asche des Verstorbenen dann in aller Stille auf dem Friedhof in Nienstedten beigeseht wird, wo auch die Gattin des Fürsten ihre letzte Ruhestätte gefunden hat.



Das „fliegende Haus“. ein neues Riesensflugzeug der Zukunftswerte, wird demnächst seine Probezüge unternehmen. Es ist 23 Meter lang, fünf Meter hoch und hat eine Flügelspannweite von 45 Metern. Ein Teil der Passagiere wird sogar in den Flügeln untergebracht werden. Unser Bild zeigt das Konstruktionsmodell des Riesensflugzeuges im Vergleich zu einer normalen Passagiermaschine für sechs Personen.

Macdonalds Amerikareise.

Freundschaftliche Vorbesprechungen für die Fünfmächtekonferenz. Premierminister Macdonald gab im Unterhaus eine Erklärung über seine Reise nach den Vereinigten Staaten und Kanada ab. Er sagte, er habe Präsident Hoover, dem amerikanischen Kabinett, dem Senat und dem Repräsentantenhaus für die Begrüßung zu danken, die sie ihm als Vertreter Großbritanniens zuteil werden ließen. Sie hätten ihre Ansicht mit ihm in offener, herzlicher Weise ausgetauscht. Er habe, als er seine Reise antrat, keine fertigen Abmachungen in der Tasche gehabt, sondern lediglich versuchen wollen, durch persönliche Fühlung neue Beziehungen zwischen den beiden Nationen herzustellen. Sein Besuch sei das Ergebnis der Besprechungen gewesen, die er im Sommer mit General Dawes hatte, der den Wunsch der amerikanischen Regierung nach Frieden und Wohlwollen verkörperte. Auch Hoover hätte erkannt, daß das gesuchte Abkommen nicht nur ein Abkommen zwischen ihnen selbst sein dürfe, sondern ein Abkommen, das einer umfassenderen Wirkung bedürfe, und daß die endgültige Regelung von der Fünfmächtekonferenz abhängen werde. Die in Betracht kommenden Mächte würden von ihrem eigenen Standpunkt aus viel über das Flottenproblem zu sagen haben. Sie hätten beschlossen, darauf zu bringen, daß vorher mehr oder weniger informelle Besprechungen zwischen diesen Mächten eingeleitet werden sollen, damit vor Zusammentritt der Konferenz nach Möglichkeit alle Schwierigkeiten überwunden seien. Aber ein Flottenabkommen hinaus bestehe der Wunsch, es jedermann klar zu machen, daß in den gegenseitigen Beziehungen der Kellogg-Pakt ein realer Faktor sei. Die Vereinigten Staaten hielten an der historischen Politik fest, sich von den Verwicklungen der Welt freizuhalten. Daher gehörten sie dem Völkerbund nicht an. England werde dagegen seine Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbund loyal erfüllen. Auf keiner der beiden Seiten sei irgendein Versuch unternommen worden, diese Tatsachen zu ändern. Im Verlaufe der Besprechungen habe Hoover einige der größeren historischen strittigen Fragen zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien, wie z. B. die Rechte der Kriegsführenden und die der sogenannten besiegten Stützpunkte usw. aufgeworfen. Sie seien übereingekommen, diese Fragen gegenseitig zu prüfen.

Die neue Ernte.

Endgültige Ernteschätzung des D. L. R. Die endgültige Ernteschätzung der Preisberichterstattung beim Deutschen Landwirtschaftsrat vom 15. Oktober d. J. ergibt im Vergleich zu der endgültigen Schätzung des Vorjahres vom 15. Oktober im Reichsgebiet im Durchschnitt folgendes Bild (Gestatterträge in Doppelzentnern; die Ziffern in Klammern die Schätzungen vom 15. Oktober 1928): Winterweizen 21,0 (22,7), Sommerweizen 22,1 (22,1), Winterroggen 16,4 (17,5), Winter-

gerste 22,0 (24,9), Sommergerste 19,5 (20,8), Hafer 19,3 (18,8), Kartoffeln 124,6 (133,1).

Danach ist die Brotgetreideernte geringer ausgefallen als im Vorjahre. Unter Zugrundelegung der diesjährigen Anbauflächen beträgt die Ernte an Winterweizen 3,082 Mill. To. (i. B. 3,46 Mill. To.), an Winterroggen 7,573 (7,849) Mill. To., an Sommergerste 2,670 (2,682) Mill. To.

Beim Futtergetreide hat sich die Wintergerstenernte in Höhe von 375 000 To. um fast 17 Prozent gegenüber dem Vorjahre (451 000 To.) verringert. Dagegen wird die Haferernte mit 6,834 (6,508) Mill. To. um 5 Prozent größer ausgewiesen.

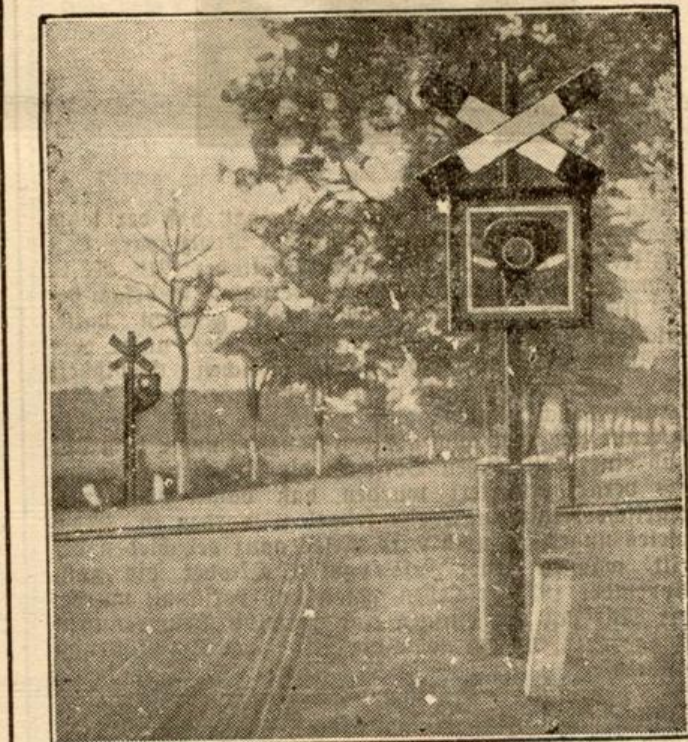
Die Kartoffelernte hat gegenüber der am 15. August durchgeführten Vorschätzung eine Vergrößerung erfahren, bleibt aber bei einem diesjährigen Ertrage von 35,163 Mill. To. um fast 2 Mill. To. hinter der vorjährigen Ernte zurück. Bei der großen Verwirrung, die über den Ausfall der diesjährigen Kartoffelernte vorherrschte, ist die Tatsache von Bedeutung, daß große Überschussgebiete, wie Brandenburg, Provinz Sachsen, Grenzmark und Ostpreußen, zum Teil hart unter den durchschnittlichen Fektarerträgen zurückbleiben. Dagegen haben Gebieten, die in der Vegetationsperiode Niederschläge aufzuweisen hatten, wie Ober- und Niederschlesien, Westfalen und einige süddeutsche Gebiete, wie Baden, weit über dem Durchschnitt liegende Fektarerträge. Von den wichtigsten Anbaugebieten hat Brandenburg mit 108,3 Doppelzentner den geringsten, die Rheinprovinz mit 146,6 Doppelzentner den höchsten Ertrag.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

6261 aagwagw 9 uag 'aagwag

Achtung! Bahnübergang!

Es sieht nun tatsächlich so aus, als ob etwas geschehen sollte. Seit vielen Monaten schon, vielleicht schon seit Jahren, hat man darüber gesprochen und hin und her beraten, aber wenn dann die großen Debatten vorüber waren, war alles genau so, wie es vorher gewesen war: gefährliche Bahnübergänge blieben ungeändert und die Autos und die anderen Fahrzeuge rasten oder ranneten hinein in den Tod, und wenn es besonders schlecht ging, traf es vielleicht auch ein paar unvorsichtige Fußgänger, die sich gehen ließen und den heranbrausenden Zug völlig überfahren oder überhört. Die an den großen Landstraßen wohnen, die in den von der Bahnverwaltung besonders sorglos behandelten kleinen Orten leben, die wissen ein besonders trauriges Lied davon zu singen, denn die Zahl der ungehüteten Bahnübergänge ist daselbst, weitab von den großen Verkehrsstraßen, besonders üppig. Aber nun, wie gesagt, scheint etwas geschehen zu sollen, und wenn etwas geschieht, so wird man das den stark interessierten Automobilisten zu danken haben. Dieser Tage hat der Allgemeine Deutsche Automobilklub Vertreter der Behörden und der Presse zu einer Besichtigung neuerartiger Warnungstafeln an Bahnübergängen eingeladen. Nicht bei Berlin geschah das und es handelte sich im wesentlichen um weißes und rotes Blinklicht, das beim Herannahen des Zuges mittels einer isolierten Schiene automatisch ein- und umgeschaltet wird. Auch ein Winter wurde durchgeführt, dieser für Bahnübergänge mit Schranken, die



Die neue Sicherung der Bahnübergänge. Der freie Übergang wird durch ein weißes Blinklicht angezeigt, das 45mal in der Minute aufleuchtet. Die Annäherung eines Zuges schaltet automatisch ein rotes Licht ein, das 80mal in der Minute blinkt.

aber infolge von Wegtrimmungen erst spät gesehen werden können. Das Technische jedoch braucht uns vorläufig noch nicht zu interessieren. Die Hauptsache bleibt, daß überhaupt endlich etwas getan wird, und wenn die Winter und die Blinkanlagen möglichst rasch sich bemerkbar machen, so wird man sicher allenthalben, besonders aber in den kleinen Orten, die bisher mit ihren Bahnübergängen nicht besonders gut weggekommen sind, außerordentlich erfreut sein.

□ Weihnachtspakete nach Übersee. Es empfiehlt sich, Weihnachtspakete nach überseeischen Ländern schon Anfang November bei der Post einzuliefern, damit die rechtzeitige Ausshändigung an die Empfänger gesichert ist.

— Meisterkurse für die Provinz Westfalen. Der Beginn der nächsten achtwöchigen Kurse für Schuhmacher, Schneider, Schreiner, Maler, Klempner und Installateure sowie Damenschneiderinnen ist auf Dienstag, den 7. Januar 1930 festgesetzt worden. Interessenten erhalten weitere Auskünfte sowie Prospekte und Anmeldebögen von der Leitung der Meisterkurse in Dortmund, Brüggemannstr. 25.

— Für Unfälle infolge schlechter Straßenbeleuchtung haften die Gemeinden. So entschied als Berufungsinstanz das Oberlandesgericht Düsseldorf und der 6. Zivilsenat des Reichsgerichtes in einer Haftpflichtangelegenheit der Stadt Erfelen gegenüber einem klagenden Fremden, der in einer unbeleuchteten Seitenstraße, in der sich drei Trittschufen befanden, zu Fall kam und eine schwere körperliche Schädigung davontrug. In der ersten Instanz war die Klage unter der von der Stadtbehörde geltend gemachten Begründung, der Fremde hätte vorsichtiger sein müssen und die dunkle Seitengasse nicht benützen dürfen, abgewiesen worden.

— Merkwürdig lange hält sich dieses Jahr das Laub an den Bäumen. Während um diese Zeit die Äste schon meist ganz kahl sind, tragen sie jetzt mit wenigen Ausnahmen noch ihren vollen Blätterprunk, der in seiner bunten Farbenpracht ein entzückendes Bild gewährt. Auch das Verfärben des Laubes, das sonst Anfang Oktober ein-

tritt, hat in diesem Jahr später begonnen. Der Blätterfall ist wohl deshalb nicht eingetreten, weil wir in diesem Jahre bis jetzt wenig Nebel und Frost hatten. Die jegige Witterung ist für die Bestellung des Ackerz günstig gewesen. Die Kornjaat konnte gut in die Erde gebracht werden und ist zum Teil schon üppig aufgegangen.

Salver

— & Nachdem am Sonntag Pfarrer Lindemann seine Abschiedspredigt gehalten hatte, fand gestern die Pfarrwahl zur Wiederbesetzung der erledigten Pfarrstelle statt. In dem der Wahlhandlung vorangehenden Gottesdienste hielt der Skriba des Kirchenkreises Lüdenscheid, Pfarrer Haverkamp zu Ohle, die Predigt. Er legte derselben das Bibelwort Römer 3, 28: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ zu Grunde. Unmittelbar nach dem Gottesdienste folgte die Wahlhandlung, die Superintendent Tuck von Lüdenscheid leitete, und die er mit einem Gebete einleitete. Da sich kein Widerspruch erhob, war die Stimmabgabe eine mündliche. Die sämtlichen Stimmen der erschienenen Vertreter fielen auf den Kreisbikar Stommel zu Altenbochum, gebürtig aus Kierspe, der somit einstimmig zum Pfarrer hierseits gewählt ist. Möge die Wahl für unsere Gemeinde eine segnete sein! Mit dem gemeinsamen Gesänge der Strophe: „Ach, bleib mit deinem Segen“ schloß die Wahlhandlung.

— „Wir weisen nochmals daraufhin, daß Eintrittskarten für die in Lüdenscheid tagende Ausstellung „Der Mensch“ zum ermäßigten Preise von 30 Pfg. bei der Allg. Ortskrankenkasse der Gemeinde Salver zu haben sind.

Kierspe

— r Zu einer letzten Sitzung des jetzigen Gemeinderats Kierspe hat der Gemeindevorsteher geladen. Sie findet im Amtshaus zu Kierspe am Dienstag, dem 12. Nov. statt. Zur Beratung steht 1. Unterstützungssachen, 2. Wohnungssachen, 3. Wegeachen, 4. Verlegung der Selekt, 5. Anlage einer Badeeinrichtung im Schulneubau Kierspe, 6. Verschönerung. — Zugelassen ist eine Bracke, gelb-weiß mit Würgehalsband und gefunden wurde im Ortsteil Oberbrügge eine Damenjacke; Eigentumsansprüche können beim Amt Kierspe geltend gemacht werden. — Der Wahlsauschuss des Amtes und der Gemeinde Kierspe tagt am Freitag im Amtshaus um die Listen für die Amts- und Gemeindeverordnetenwahl festzustellen.

Lüdenscheid, 5. Nov. Unwahre Behauptung. Oberbürgermeister Dr. Jodusch teilte dem „Lüdenscheider Generalanzeiger“ mit: „Bei der am 1. November abgehaltenen Filmveranstaltung der hiesigen Ortsgruppe der Sozialdemokratischen Partei hat ein auswärtiger Redner behauptet, die Stelle des Vorsitzenden des Aufsichtsrats des kommunalen Elektrizitätswerks „Marx“, welche ich zur Zeit bekleide, brähte eine Entschädigung (Repräsentationskosten) von 8000 Mark. Der Oberbürgermeister von Hagen, welcher als Vertreter des größten Aktionärs die Stelle des Vorsitzenden beansprucht hat, hätte mir vorgeschlagen, wir sollten uns den Betrag teilen; darauf wäre ich aber nicht eingegangen. — Gegenüber diesen Verdächtigungen stelle ich fest, daß die Mitglieder des Aufsichtsrates der „Marx“ nur Sitzungsgelder und Reisekosten beziehen, wie dies in der Satzung festgelegt und wiederholt öffentlich erklärt ist; sie beziehen keine Tantiemen oder sonstige Entschädigungen. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates bezieht als solcher für vermehrte Arbeit und erhöhte Verantwortung keine Sonderentlohnungen irgendwelcher Art, insbesondere auch keine Repräsentationskosten. Die Angaben des Redners sind vom ersten bis zum letzten Wort un wahr und willkürlich erfunden. Dr. Jodusch, Oberbürgermeister.“

nb. Lüdenscheid, 6. Nov. Grundsteinlegung zum Gemeindehaus. Die Grundsteinlegung zum neuen Gemeindehaus in Lüdenscheid ist für kommenden Sonntag vorgesehen. Nach dem Festgottesdienst wird sich der Beiseit in feierlicher Form vollziehen.

Bredersfeld, 5. Nov. Gastpredigt. Am Sonntag wurde in der evangelischen Kirche die erste Gastpredigt zur Wiederbesetzung der ersten Pfarrstelle von Pastor Mölle, Lüdenscheid, gehalten. Er ist 1904 in Paderborn geboren und im Juni 1929 ordiniert. Er steht zur Zeit als Kreisbikar des Kirchenkreises Lüdenscheid in Lüdenscheid.

Fierlohn, 6. Nov. Vorsicht bei Annahme von gelben 50-Pfg.-Stücken. Infolge der Einziehung der gelben 50-Pfennig-Stücke kommen im Stadt- und Landkreise Fierlohn große Mengen falsche Stücke in Umlauf. Es dürfte im Interesse der Geschäftsleute liegen, wenn sie jetzt bei Annahme dieser Geldstücke sich diese besonders ansehen würden und möglichst sofort die Polizei benachrichtigen, damit es vielleicht jetzt noch gelingt, den „Fabrikanten“ ausfindig zu machen.

Dortmund, 5. Nov. Eine Anzahl hiesiger Bauhandwerker hat sich in Anbetracht der Tatsache, daß unter den heutigen Verhältnissen eigentlich nur noch Siedlungsgesellschaften oder verhältnismäßig gutsituierte Privatleute Wohnungen bauen können, zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, um auf einem großen Baugelände an der Ecke von der Tann-, Koch- und Davidies-Straße einen umfangreichen Häuserblock mit insgesamt 300 Zwei- und Drei-Zimmerwohnungen zu errichten. Jedes Haus wird von den Bauhandwerkern, die in der Arbeitsgemeinschaft sich zusammengetan haben, gemeinsam errichtet. Die Bauten werden durchweg viergeschossig.

Zimentrop, 6. Nov. Gestern mittag gegen 1/2 12 Uhr wurde der 35jährige Weichenreiniger Wilhelm Sondermann aus Heggen bei dem Überfahren des hiesigen Bahnhofes von einem Rangierzug überfahren. Das Unglück ist dadurch entstanden, daß Sondermann mit dem linken Fuß an einer Weichenzunge hängen blieb.

Düffeldorf, 5. Nov. Ein neuer Ueberfall in Unter-Rath. Gestern abend gegen 19 Uhr ereignete sich im Stadtteil Unter-Rath ein neuer Ueberfall auf eine Frau. Ein unbekannter Mann, der sich an einem Feldwege versteckt hatte, warf einer allein des Weges kommenden Frau eine Schlinge über den Kopf, so daß die Frau zu Fall kam. Als sie um Hilfe schrie, bekam sie von dem Unbekannten mit einem Gegenstand einen Schlag über den Kopf. Auf die Hilferufe hin eilten Leute herbei, versuchten den Täter und schnitten den Strick durch. Die Frau trug außer einer kleinen Beule am Kopf keine Verletzungen davon. Die polizeilichen Ermittlungen sind bisher ergebnislos verlaufen.

Zons, 4. Nov. Bootsunglück bei Zons. Ein Motorboot stieß auf einen Dampfer. — Ein Schüler ertrank. Am Sonntag gegen 20 Uhr stieß bei leichtem Nebel auf dem Rhein bei Zons ein mit acht jungen Leuten besetztes Motorboot aus Köln gegen den zu Berg fahrenden Schraubendampfer „Engelbert“. Bei dem Zusammenstoß wurden drei junge Leute über Bord geschleudert. Zwei davon konnten das Land schwimmend erreichen,

während der dritte ertrank. Das Motorboot, das ein 15 Jahre alter Schüler steuerte, wurde sehr stark beschädigt und fuhr dann mit eigener Kraft auf eine Kribbe auf. Beide Boote führten vorchriftsmäßige Positionslaternen. Der Dampfer gab mehrere Warnungspfeife ab.

Nah und Fern

Die Kosten des Jakubowski-Rogens-Prozesses. Die außerordentlich hohen Kosten, die der Jakubowski-Rogens-Prozess verursacht hat, haben das Landgericht Neustrelitz veranlaßt, sich vom Mecklenburg-Strelitzschen Landesauschuss nachträglich 42000 Mark bewilligen zu lassen. Der Betrag wurde für Geschworenen- und Zeugengelder sowie für Gebühren an Rechtsanwälte usw. in dem Prozeß verbraucht.

Vom Tanz in den Tod. Im Spandauer Ratskeller ereignete sich während der Feier einer silbernen Hochzeit ein tragischer Vorfall. Als das Fest seinen Höhepunkt erreicht hatte und alle Teilnehmer sich beim Tanz befanden, brach plötzlich eine der tanzen den Damen mit einem Aufschrei zusammen. Wenige Minuten später war sie tot. Es handelt sich um eine 49 Jahre alte Verwandte des Silberbräutpaares, die einen Schlaganfall erlitten hatte.

Ein Refordrauder. 155 Minuten lang hat in Frankfurt a. M. ein starker Mann an einer einzigen Zigarre geraucht, ohne sie auch nur einen Augenblick lang auszuheben zu lassen. Natürlich handelte es sich um ein Wett- rauchen. Und das schönste war, daß sich daran auch drei Frauen beteiligten: sie rauchten (es ging um das lang- samste Rauchen) an ihren Stimmstengeln 76 bis 80 Minuten. Das ist für zarte Frauen immerhin eine ganz achtbare Leistung!

Zwei Todesopfer bei einem Warenhausbrand. In der Filiale des Kaufhauses Gey in Köln-Chren- feld brach in einem Keller ein Brand aus. Da der Keller keine Lüftungsanlage aufwies, entwickelte sich ein außer- ordentlich starker Rauch; außerdem konnten durch den engen Keller jeweils nur zwei Feuerwehrleute nach unten vordringen. Als die beiden ersten Feuerwehrleute, mit Gasmasken versehen, an den Brandherd vordringen wollten und lange ausblieben, sandte man zwei weitere Feuer- wehrleute in den Keller, die ihre beiden Kameraden be- sinnungslos am Boden liegend vorfanden. Man schaffte die Bewußtlosen ins Krankenhaus, wo sie inzwischen gestorben sind. Die Feuerwehr sah sich, um den Brand- herd bekämpfen zu können, schließlich gezwungen, im Ver- laufsraum mehrere Löcher in den Fußboden zu schlagen. Erst dann gelang es, das Feuer zu löschen.

Die Gebeine von acht deutschen Soldaten zutage ge- fördert. In der Nähe von Reims hat ein Bauer beim Auswerfen einer Grube am Fuße der Butte de Courcy die Gebeine von vier deutschen Soldaten entdeckt. Weitere Nachforschungen förderten die Gebeine von vier weiteren deutschen Soldaten zutage. Man bemüht sich, die Identität der Gefallenen festzustellen.

Ein mexikanischer Gouverneur bei einem Flugzeug- absturz getötet. Bei Villacarbon in der Provinz Mexiko ist ein Flugzeug abgestürzt. Die vier Insassen, unter denen sich der Gouverneur von Aguascalientes, Carpio, befand, wurden getötet.

45 Tote beim Vulkanausbruch in Guatemala. Der „Chicago Tribune“ wird aus Guatemala gemeldet, daß bei dem Ausbruch des Vulkans Santa Maria 45 Personen ums Leben gekommen sein dürften. Eine große Zahl von Personen wird außerdem noch vermisst. Mehrere hundert Familien sind obdachlos. Der Sachschaden wird auf mehr als zwei Millionen Dollar geschätzt.

Zusammenstoß zwischen einer Straßenbahn und einem Elefanten. In Sao Paulo (Brasilien) stieß eine Straßen- bahnwagen in einer unbelichteten Straße mit einem Zirkuselefanten zusammen. Der Straßenbahnwagen wurde stark beschädigt und der Fahrer verletzt. Der Ver- lehr ruhte stundenlang, da der Elefant das Bewußtsein verloren hatte und sein Gefährte jeden, der dem am Boden liegenden Tier helfen wollte, mit gewaltigen Trompetenstößen davonjagte. Nach geraumer Zeit erst gelang es dem verletzten Elefanten, sich wieder aufzu- richten.

Größere Unregelmäßigkeiten bei einer Steuerkasse. Bei der Steuernebenkasse Karthaus bei Liegnitz sind größere Veruntreuungen aufgedeckt worden. Der Steuer- kastensekretär Eitner wurde in Untersuchungshaft ge- nommen. Eitner hat gemeinschaftlich mit einem bereits abgeurteilten Vollziehungsbeamten 6300 Mark veruntreute Steuerbeträge fälschlich als an die Kasse abgeführt ver- bucht, außerdem für weitere 6000 Mark Steuerbeträge Kassenquittungen an die Steuerpflichtigen unverbucht aus- gehändigt. Weiterhin hat Eitner in größerem Umfang von Hausfrauen und Gewerbetreibenden erhebliche Darlehen erschwindelt.

Tödlicher Reitunfall eines Polizeimajors. Der 43- jährige Polizeimajor Fritz von Brochm, Führer der berittenen Schutzpolizei in Breslau, erlitt bei einer Ge- länderreitjagd der Reichswehr einen tödlichen Unfall. Beim Überspringen eines Grabens sprang sein Pferd zu kurz und stürzte. Das Pferd des nachfolgenden Reiters stürzte ebenfalls und trat auf den am Boden liegenden Polizei- major. Diesem wurde der Brustkorb eingedrückt, ferner erlitt er eine Nierenzerreißung. Nach der Entlieferung ins Krankenhaus starb er. Von Brochm war im Kriege Generalstabsoffizier.

Schweres Schiefunglück im Steinbruch. In einem Steinbruch in Witten-Düren kam beim Sezen eines Schusses der Schuß auf noch ungeklärte Weise zur Ex- plosion. Ein Schiefmeister, der mit dem Sezen des Schusses beschäftigt war, und ein Steinstöber fanden den Tod.

Raubüberfall auf eine Sparkasse. Zwei mit Pistolen und Dolchen bewaffnete maskierte Männer drangen in die Zweigstelle Balmnick der Kreissparkasse Fischhausen in Ostpreußen ein und raubten die Kasse aus. Sie er- beuteten 7000 Mark. Während der eine Räuber den Geld- schrant plünderte, hielt der zweite den Rentanten und eine Beamtin mit der Pistole in Schach und deckte auch den Rückzug. Die Räuber konnten mit ihrer Beute in der Dunkelheit unerkannt entkommen, obwohl die Ver- folgung sofort aufgenommen wurde.

Bei einem Betonbedeckeneinsturz getötet. In Büdingen ereignete sich, wie aus Saarbrücken gemeldet wird, ein schweres Baunglück. Als in einem Neubau der Bauherr und ein Maurer einen schweren Quaderstein zum weiteren Ausbau des zweiten Stockwerks hochzogen und auf die Betonbedeckung niederließen, brach diese zum Teil ein. Die beiden stürzten mit mehreren anderen Arbeitern in die Tiefe. Während die übrigen Abgestürzten mit Hautab- schürfungen davontamen, gerieten der Maurer und der Bauherr unter der schweren Quaderstein. Dem Maurer wurde der Kopf bis zur Unkenntlichkeit zermalmt. Der Bauherr erlitt einen Oberschenkelbruch und schwere innere Verletzungen. Sein Zustand ist bedenklich.

Brandkatastrophen im abgetretenen Westpreußen. In dem Kirchdorf Lubowitz im Kreise Lautenburg (Weichselforridor) brach auf einem Grundstück, dessen Ge- bäude noch mit Stroh gedeckt waren, Feuer aus, das auf die Nachbarhäuser übergriß. Innerhalb weniger Stunden wurden 39 Gehöfte ein Raub der Flammen. 300 Per- sonen sind durch die Brandkatastrophe obdachlos ge- worden. — In Kulm an der Weichsel geriet die große Aktienbrauerei in Brand. Die Löscharbeiten gestalteten sich sehr schwierig. Ein großer Teil der Brauereigebäude ist den Flammen zum Opfer gefallen. Der Schaden be- trägt eine Million Zloty.

Börsenbaisse und Telefonhauße. Die Folgen des Kurseinbruchs an der Newyorker Börse äußerten sich auch darin, daß z. B. im Bezirke Wallstreet am Dienstag über 2,1 Millionen Telefonanrufe vorlagen. Am gleichen Tage erreichte der Scheckverkehr die Rekordsumme von 3 1/2 Milliarden Dollar. Der Börsenvorstand erklärte, der Umfang der Umsätze während der letzten Tage sei der- artig enorm gewesen, daß die Angelegenheit der Börsefirmen physisch fast völlig erschöpft wurde. Die meisten Angestellten arbeiteten Tag und Nacht und zahl- reiche von ihnen blieben fast 48 bis 72 Stunden ohne Schlaf.

Ein Drama im D-Zug. In einem Wagen des D-Zuges Berlin-Ventimiglia wurden in Mannheim ein junger Mann namens Göß und ein Fräulein Jang, beide aus Ludwigshafen, mit schweren Schußwunden aufgefunden. Es dürfte sich um einen Selbstmordversuch handeln. Die jungen Leute wurden mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert.

Bunte Tageschronik

Berlin. Während einer Ausschusssitzung des Reichsrates erlitt der bayerische Reichsratsvertreter Staatsrat Dr. Ritter von Nüßlein einen leichten Schlaganfall, der seine Überführung in ein Krankenhaus notwendig machte.

Notenburg a. d. Fulda. Der Oberförster Großturth ver- übte Selbstmord durch Erschießen, weil er verurteilt worden sollte. In der Oberförsterei waren Unregelmäßigkeiten festgestellt worden; gegen den Oberförster selbst waren jedoch keine Vor- würfe erhoben worden.

Albed. Im Speichergebäude der Firma Thams und Garfs brach ein Feuer aus, das Warenvorräte, insbesondere Kaffee, im Werte von etwa 450 000 Mark vernichtete.

Baden-Baden. Der in Rabenna verhaftete Baden-Badener Arzt und Stadtrat Dr. Gübner ist wieder auf freien Fuß ge- setzt worden. Gübner soll mit einem Manne, der in Italien einen Diebstahl begangen hatte, verwechselt worden sein.

Prag. Der verhaftete Direktor der Frankfurter All- gemeinen Versicherungs A.-G., Sauerbrey, hat einen Nevers unterschrieben, in dem er auf Einwände gegen seine Auslieferung an Deutschland verzichtet.

Madrid. In Saragossa hat ein wildgewordener Stier bei einem Stiergefecht die Schranke durchbrochen und sich auf die Zuschauer gestürzt, von denen er vier tötete und acht verletzte.

Bukarest. Bei einem Bahnübergang in der Nähe von Arao wurde ein mit acht Personen besetztes Lastauto von einem Güterzug überfahren. Ein Insasse wurde getötet, drei wurden schwer und vier leichter verletzt.

Kiel. Der Magistrat der Stadt Kiel erklärt, daß durch den Zusammenbruch der Kieler Bank der Stadthauptkasse Kiel keinerlei Verluste entstanden seien.

Paris. Wie dem „Petit Journal“ aus Algier ge- meldet wird, sind bei dem Zusammenstoß zweier Kraftwagen auf der Straße von VArba nach Salamudi neun Eingeborene getötet und 15 verletzt worden.

Paris. In der Bretagne wurde ein von donnerartigem Getöse begleitetes Erdbeben verspürt. In mehreren Häusern stürzte die Deckenbekleidung ab. Menschen kamen nicht zu Schaden.

Muttermord aus Mitleid.

Der Mörder freigesprochen.

Vor dem Schwurgericht in Dragu'gnan im fran- zösischen Departement Var stand unter der Anklage, seine Mutter durch einen Revolverbeschuß getötet zu haben ein junger Mann namens Richard Corbett. Der Prozeß hat wegen der Motive, die dem Muttermord zugrunde lagen, in ganz Frankreich und weit darüber hinaus großes Auf- sehen erregt. Corbett hat nämlich seine 54jährige Mutter, die als Dienstmädchen einen reichen Engländer geheiratet hatte, erschossen, um sie von einem unheilbaren Krebs- leiden zu befreien. Er hing mit großer Liebe an ihr, pflegte sie bis zuletzt mit Aufbietung aller Kräfte und hat die Tat begangen, als er von den Ärzten erfuhr, daß die Kranke unrettbar einem baldigen und qualvollen Tode verfallen sei. Er schloß, während sie schlief und ohne die Mutter vorher gefragt zu haben, ob sie von ihren Leiden befreit sein wolle. Das muß besonders betont werden in Anbetracht dessen, daß in Frankreich vor einigen Jahren ein ähnlicher Fall die Gerichte beschäftigte; damals hatte eine junge Polin ihren unheilbar erkrankten Verlobten durch einen Revolverbeschuß getötet, aber er hatte sie selbst gebeten, seinem qualvollen Leben ein Ende zu machen. Und die Mörderin wurde freigesprochen. Und frei- gesprochen wurde, was vorauszu sehen war, auch der Muttermörder Corbett.

Die erwartete Sensation

oher blieb aus. Diese Sensation sollte in Sachverständi- gengutachten der berühmten englischen Schriftsteller J. G. Wells (der kürzlich in Berlin als pazifistischer Redner auftrat) und Conan Doyle bestehen. Conan Doyle, der den Sherlock Holmes erfunden hat und seit vielen Jahren eine Stütze des Spiritismus ist, sollte über Spiritistisches aussagen, da der Angeklagte Corbett, nach- dem er die Mutter erschossen hatte, Spiritist geworden war, um mit ihr in Verbindung bleiben zu können. Wells aber sollte über Psychologisches geäußern. Es erschien jedoch keiner von beiden und das „mondäne“ Publikum, das dem Prozeß beizuhörte, war offensichtlich sehr ent- täuscht.

Die Siegelisdorfer Eisenbahntatastrophe vor Gericht.

24 Vergehen der fahrlässigen Tötung.

Vor dem Erweiterten Schöffengericht in Fürth in Bayern begann die Verhandlung gegen den Oberbahn- meister Alfred Stühlfath, den Rottenführer Georg Holland und den 61jährigen Oberbahnwärter Johann Kreller wegen des furchtbaren Eisenbahnglücks von Siegelisdorf (10. Juni 1928).

Die Anklage gegen die drei Beschuldigten lautet auf 24 Vergehen der fahrlässigen Tötung, 118 Vergehen der fahr- lässigen Körperverletzung und ein Vergehen der fahr- lässigen Eisenbahntransportgefährdung. Zu der Verhandlung sind 150 Zeugen und 13 Sachverständige geladen. Der 100 Seiten starke Eröffnungsbeschuß gibt in der Annahme, daß die Ursache der folgenschweren Schnellzugentgleisung die schlechte Gleisanlage in der Station Siegelisdorf war.

Zu Beginn der Sitzung erwähnte der Vorsitzende, Land- gerichtsdirektor Dr. Bub, die Sachverständigen zur unpar- teiischen Abgabe ihres Gutachtens. Die Grundlage des Urteils dürfe nur aus dem Ergebnis der Beweisaufnahme entnommen werden; der Eröffnungsbeschuß wolle in keiner Weise vor- greifen und lasse sich nur über die Verdachtsmomente aus, die die Voruntersuchung ergeben habe.

Tragisches Jubiläum.

Nach 25 Jahren Zuchthaus probeweise entlassen.
Der Strafgefangene Theodor Weiglin ist aus seiner auf 40 Jahre festgesetzten Zuchthausstrafe nach Beschluß der Justizkommission des Hamburger Senats auf ein Jahr beurlaubt worden. Führt er sich in diesem Urlaubsjahr gut, so wird ihm der Rest seiner Strafe erlassen werden.
Weiglin war im Jahre 1903 wegen Mordes zum Tode verurteilt worden. Er wurde dann zu lebenslanglichem Zuchthaus begnadigt. Mit 22 Jahren kam er ins Zuchthaus; heute ist er 48 Jahre alt.
Er hat sich während der ganzen Zeit gut geführt und wird nun in einem Abzgangshaus untergebracht, bis ihm geeignete Arbeit nachgewiesen werden kann.
In diesem Jahre beging er das traurige Jubiläum eines fünfundzwanzigjährigen Aufenthalts im Zuchthaus. Fünf Jahre hat er als Zigarrenmacher gearbeitet, 13 Jahre als Buchbinder, drei Jahre als Klempner, neun Monate als Hofarbeiter, 13 Monate als Isolierkassator. Seit drei Jahren war er Bademeister, seit sieben Jahren in der höchsten Stufe des Strafvollzuges.

Die Spiritusprobe.

„Laß mal riechen!“

Die Geschichte spielt in Kopenhagen. Das „Sachliche“ ist langweilig: ein Grüntrahändler und seine Frau wurden wegen Störung der Nachtruhe und wegen Herbeiführung eines Straßenaufmarschs zu je 30 Kronen Geldstrafe verurteilt. Kommt alle Tage vor und nicht bloß bei Grünzeughändlern. Aber die Vorgeschichte — die hat es in sich! Mann und Frau hatten nämlich nach zehnjähriger Ehe vereinbart, daß „er“, sofern er erst nach Mitternacht nach Hause käme, vor der geschlossenen Wohnungstür eine „Spiritusprobe“ bestehen müsse, wenn er in die ehelichen Gemächer hineingelassen werden sollte: er sollte durch den Briefkastenschlitze „hauchen“ und die Gattin riechen lassen, ob er noch leidlich nüchtern wäre. Als nun der Gatte kürzlich auf dem Heimwege merkte, daß er die Spiritusprobe kaum bestehen würde, verpflichtete er gegen Geld und gute Worte einen noch nüchternen Chauffeur, bei der nächsten Geruchsprüfung als Stellvertreter zu fungieren.

Alles ging vortrefflich. Die Gattin erschien im Nachtgewande an der Wohnungstür, sagte: „Laß mal riechen!“ und entfernte, als der engagierte Chauffeur ihr durch den Briefkastenschlitze einen ganz spiritusfreien Geruch entgegenhauchte, die Sicherheitskette. Worauf der Schwinbel ans elektrische Licht kam und worauf es zu einer häuslichen Prügelei kam und worauf sich auf der Straße zahlreiche Nachbummler ansammelten, um den Kollegen Grüntrahändler als geschlagenen Mann zu sehen. Und dann kam eben der Prozeß mit dem rein sachlichen und durchaus nüchternen Urteil.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 5. November.

—: Berlin, 6. Nov. Großfeuer in Berlin. Heute morgen 3 Uhr brach in einem Stadtviertel Feuer aus. Trotz sofortigen Erscheinens der Feuerwehr konnte es nicht verhindert werden, daß eine Anzahl Gebäude vom Feuer vernichtet wurden.

Haftbefehle im Skarek-Standal.

Berlin. Gegen die Stadträte Gabel und Dägener ist Haftbefehl wegen Fluchtverdachts und Verdunklungsgefahr erlassen worden.

Die Ehecheidungsreform im Rechtsauschuß.

Berlin. Im weiteren Verlauf der Beratung der Ehe-reform im Rechtsauschuß des Reichstages erklärte Abg. Ehlermann (Dem.), daß bei dem großen Wandel der Auffassungen über die Ehe jetzt endlich die lange erstrebte Ehecheidungs-reform kommen müsse. Der koalitionsdrohenden Erklärung der Bayerischen Volkspartei könne man vielleicht begegnen, indem man die Reform nicht Erleichterung der Ehecheidung, sondern Verbesserung der Ehecheidung nenne. Der Auschuß beschloß, die Anträge zur Ehecheidungsreform einem Unterausschuß zur weiteren Beratung zu überweisen.

Zentrum und Ehecheidungsreform.

Berlin. Der Vorstand der Reichstagsfraktion des Zentrums hatte mit dem Zentrum angehörenden Reichs-minister von Guérard, Dr. Stegerwald und Dr. Wirth eine Besprechung wegen des Protestes, den die Zentrums-vertreter im Rechtsauschuß gegen die Weiterberatung der Ehecheidungsreform eingelegt haben. Die Angelegenheit dürfte voraussichtlich auch noch eine spätere Fraktions-sitzung des Zentrums beschäftigen.

Der Strafantrag gegen Eugenberger.

Berlin. Der Generalsstaatsanwalt bei dem Landgericht Berlin I hat beantragt, die Genehmigung des Reichstages zur Strafverfolgung des Abgeordneten Dr. Eugenberger herbeizuführen. Es handelt sich dabei um den schon bekannten Strafantrag wegen eines von Dr. Eugenberger im Berliner Lokalanzeiger vom 31. Oktober veröffentlichten Artikels.

Ausdehnung des Skarek-Standal.

Berlin. Unter Vorbehalt der vorgefundenen Kassenbelege und der unter Decknamen geführten Konten wurden durch die Staatsanwaltschaft I der Bürgermeister Schneider, die Stadträte Degner und Gabel, Direktor Schünning und Stadtmis-tral Sakolowski vernommen. Nachdem die Gebrüder Skarek hierzu vernommen waren, hat die Staatsanwaltschaft I die Eröffnung der Voruntersuchung gegen die zuerst genannten fünf Personen wegen passiver Bestechung und gegen die Gebrüder Skarek wegen aktiver Bestechung beantragt.

Unterdrückung beim Finanzamt Stettin.

Stettin. Beim Finanzamt Stettin-Süd hat man Unter-schlagungen in Höhe von 15 000 Mark aufgedeckt, die zwei Steuerbeamte durch Mißbrauch der Buchungsmaschine begangen haben. Die Leitung des Finanzamts hat die Angelegen-heit der Staatsanwaltschaft übergeben, die die Vorunter-suchung eingeleitet hat.

Eschweiler geräumt.

Eschweiler. Die letzten belgischen Truppen haben die Stadt Eschweiler geräumt. Nur ein Kommando von zwei Offizieren und zwanzig Soldaten ist noch zur Übergabe der Kaserne, die in zwei Tagen erfolgt sein wird, zurückgeblieben. Eschweiler war seit dem 6. Dezember 1918 zuerst von belgischen Truppen, dann von französischen Kolonialtruppen, zuletzt wieder von belgischen Truppen besetzt.

Die Zahlungsschwierigkeiten der Stadt Zweibrücken.

Zweibrücken. Die Stadt Zweibrücken befindet sich zurzeit in einer außerordentlich ersten finanziellen Lage, die einmal in den allgemeinen schlechten Wirtschaftsverhältnissen und dann besonders in dem durch die Saargrenzge verursachten Weg-fall des natürlichen Hinterlandes der Stadt, des Saargebietes, begründet ist. Schon seit geraumer Zeit hat die Stadt bei Staat und Reich Vorstellungen erhoben, doch sind alle War-nungen erfolglos geblieben, so daß sich jetzt die Folgen zeigen. Den städtischen Beamten ist nur die Hälfte ihres Gehaltes ausbezahlt worden, doch hofft die Stadt, bis zum 15. d. M. die andere Hälfte flüssig zu haben. Auch die Begleichung ver-schiedener Rechnungen mußte zurückgestellt werden.

Emigrantenvorfälle in Litauen.

Kowno. Die Polizei hat in dem in der Nähe der Grenze gelegenen Ort Diebis zwei aus Wilna gekommene Pletsch-taitis-Anhänger verhaftet. Die Verhafteten befanden sich im Besitz von vier Revolvern, zehn Bomben und einer Gassen-maschine, die im Augenblick der Verhaftung explodierte. Sie erklärten nach Litauen gekommen zu sein, um das Militär-kasino und die Polizeidirektion in Kowno in die Luft zu sprengen.

Die Vulkankatastrophe in Guatemala.

New York. Wie aus Guatemala gemeldet wird, sind die beiden Städte Fincia und El Patrocino unter den Lava-massen des Vulkans Santa Maria vollkommen begraben wor-den. Bisher konnten 27 Leichen geborgen werden. Militär und Rotes Kreuz kommen mit ihren Rettungsarbeiten nur langsam vorwärts. Die anliegenden Ortschaften wurden vor der Bevölkerung panikartig geräumt.

Die Wahlzeit der Landwirtschaftskammermitglieder.

Berlin. Das preussische Staatsministerium hat dem Staatsrat den Entwurf eines Gesetzes zugeleitet, demzufolge die Wahlzeit der Mitglieder der Landwirtschaftskammern um ein Jahr verlängert wird, da eine vollständige Umgestaltung der Landwirtschaftskammern geplant ist.

Vermächtnis des Fürsten Bismarck.

Hamburg. Dem Vernehmen nach hat Fürst Bismarck dem Hamburger Senat seine gesamte ererbte Bibliothek der Hamburger Staats- und Bibliotheksbücherei und mehrere Bilder der Kunsthalle vermacht. Die Bücher werden im Hause Wedell in zwei besonderen Räumen aufgestellt werden.

Ein ungewöhnlicher Selbstmord.

Wandsbeck. Ein hiesiger Einwohner erlitt in geistiger Unmuth auf dem früheren Ererzierplatz einen Leitungs-miß der Überlandzentrale und legte sich quer über die Leitungsdrähte. Der Tod trat auf der Stelle ein. Passanten benachrichtigten sofort das Werk, welches den Strom abstellte. Die Leiche wurde daraufhin von der Feuerwehr geborgen.

Das deutsch-amerikanische Sonderabkommen.

New York. Das deutsch-amerikanische Abkommen über direkte Abführung von Reparationszahlungen an die Vereinigten Staaten ist vom amerikanischen Schatzamt und Staatsdepartement im Entwurf fertiggestellt worden. Der Entwurf ist der deutschen Regierung zugeleitet worden.

Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte

vom Verkaufstage 5. November 1929.

Austritt: 2207 Stück Ferkel und Läuferfische.

Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

6—8 Wochen alt Mark 29.— bis 36.—

8—12 Wochen alt Mark 37.— bis 48.—

Läuferfische:

3—4 Monate alt Mark 49.— bis 60.—

4—6 Monate alt Mark 61.— bis 105.—

Markterlauf: Sehr langsam.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Wussten Sie?

Dann schnell! Keine Reiberei! Keine Enttäuschung! Mehrmals täglich 15—20 Tropfen zu nehmen. Kinder die Hälfte. ML 0.80 u. 1.60 in Apoth. u. Droga. erhältlich, aber erst mit Marke Medica.

Bestimmt zu haben bei:

Carl Wente, Halver'sche Medizinal-Drogerie.

Wenn Sie mit  Ihr Geschirr abwaschen,

bleibt kein Schleierhauch zurück!

Sehen Sie sich bitte einmal mit  ge-säuberte Geschirre an. Wie sie funkeln, glitzern, gleißern und blinken! Sie glauben den Glanz edler Steine zu sehen. Das liegt eben daran, daß  restlos alles Fett auflöst und beseitigt, daß  nicht das geringste Tipfelchen, nicht den leisesten Hauch zurückläßt. All die Hunderte Sachen

Ihres Geschirrschatzes aus Glas, Porze-lan, Kristall, Metall, Holz und Stein sind im Augenblick klar und rein. Überall die leuch-tende Frische! Wie  aber die schmutzigen Hausgeräte und Gegenstände (Spül-becken, Wannen, Fensterrahmen, Schei-ben, Spiegel, Fußböden, Putz- und Bohner-tücher, Mops usw.) erneuert, das müssen Sie selbst erproben. Sie leisten sich selbst den besten Dienst!



 **Henkels Aufwasch-Spül- und Reinigungsmittel**
für Haus- und Küchengerät aller Art
Hergestellt in den Persilwerken

Bekanntmachung.

Die von dem Wahlausschuß für die Wahl zum Provinziallandtag für alle Wahlbezirke der Provinz zugelassenen Wahlvorschläge sind im hiesigen Kreishaufe, Zimmer 22, zu jeder-manns Einsicht ausgelegt; die für den dies-zeitigen Wahlbezirk (Altena-Lüdenscheid) zugelassenen Wahlvorschläge können bei den Bürger-meistern und Gemeindevorständen des Kreises sowie bei der Stadtverwaltung Lüdenscheid ein-gesehen werden.

Altena, den 4. Nov. 1929.

Der Kreisausschuß des Kreises Altena.

Der Vorsitzende: Graubner,
Landrat.

Allen denen, die uns bei dem be-trüben Brandunglück so tatkräftige Hilfe geleistet haben, insonderheit der Frei-w. Feuerwehr Neuenhaus und den Nachbarn, für ihre aufopfernde Hilfeleistung, sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank.

Familie Bwald Boecker.

bei b. Oberbrücke.

Jeder sieht nach Deinem Anzug!

bedenke das und kaufe gut!

Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge in allen Preislagen / Sport-Anzüge in Loden, Reicord, Wildleder u. s. w. / Monteur-Anzüge, Kammgarn, Buxskin u. Arbeitshosen / Schwarze und Marengo-Paletots / Loden- und Schwedenmäntel in vielen Farben / Für Auto- und Motor-radsport: Nappa-Leder-Jacken u. Lumber-jacks in Wildleder und 5 Farben.

Windjacken mit abknöpfbarem braun-weißen Sealkanin-Futter / Die neuesten Herren- u. Damenstoffe für den Winter von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten. Damenkleider und -Mäntel werden nach Maß billigst angefertigt.

Achtung! Neuheiten in Damen-Mantel Pelzkragen sowie Damen-Pelzhalsrüschen mit Bandgarnitur und Seidenquasten, und Pelz-Bubikragen in allen Farben zum Selbstaufnähen. von Mk 5.00 an.

Hugo Nieding,
Halver-Eichholz 4.

Uhren Spielkarten

Gold- und Silberwaren.
Ia. Qualität, billig bei:
Uhrmacher Brüser,
Bollwerk,
Post Oberbrücke.

mit runden Ecken,
von 70 Pfg. an
Wilh. Bell jr. Halver i. W.

Die gelben Ulsteinbücher

für 1 R.-M.

Band 60 Thoma:

Der Postsekretär im Himmel.

68 Thoma:

Krawall.

71 Hall:

Mortelli

72 v. Harbau:

Die nach uns kommen.

73 Birabeau:

Sein einziges Abenteuer.

74 Kappus:

Sprung in den Luxuszug.

sind vorrätig in der Buchhandlung

Wilh. Bell jr., Halver.

Schneidermeister

u. sonstige Reflektanten, die mit Herren- und Knaben-Kleiderfabrik Verbindung suchen (Einführung fertiger Konfekt.) wollen (mit Angabe ihrer Verhältnisse) schreiben an: H. N. D. 9580, Mo-Aunone-Exp. Berlin W. 25.

Futtermittel

eingetroffen und auf Lager vorrätig:

Rapsfuchen,
Palmfuchen,
Erbsenfuchen,
Soyaschrot,
Gerstenschrot,
Weizenmehl,
große Weizenfliche,
Weizenbollmehl,
Zuckerschnitzel,
Laktina,
Kochsalz,
Weizsalz.

Bestellungen von

Runkeln

nehme entgegen:

E. Zimmermann,

Ost-Rönfahl

Telefon Nr. 11, Rönfahl.

Eisen-Betten

Stahlmatt, Kinderb. Schlaf-zimm., Chaiselong, a. Priv.

Katalog 1914 frei

Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

„Die Zukunft des Reiches.“

Ein neues Werk des Generalobersten von Seede.

„Urteile und Forderungen“ gibt Seede seinem neuen Werk — „Die Zukunft des Reiches“ — als Unterstitzt. Seede will, wie er in der Einleitung ausgedrückt, weder Prophezeiungen noch ein Programm geben. Wenn Seede von der Zukunft spricht, so meint er damit die Fortsetzung der Vergangenheit, an die die Zukunft schicksalhaft gebunden ist. Die Vergangenheit sei nicht mehr zu ändern, aber zu erkennen. Das sei die historische Aufgabe. Denken und Wissen voraus. Der Wert historischer Erkenntnis liege nicht in der Hoffnung, aus der Vergangenheit für die Zukunft zu lernen, ebensowenig wie dem Streben, Vergangenes wieder lebendig zu machen. Sondern: „Diese Erkenntnis“, sagt der Verfasser, „soll dazu führen, zu beurteilen, welche aus der Vergangenheit hereinbrechenden Ströme fruchtbar und tragfähig, welche trübe und dem Fortschritt nahe sind...“ Wer Quelle, Ursprung und Eigenart dieser Ströme nicht kennt, wird sie nicht meistern. Den Endzweck historischer Bildung sieht Seede in der Unterscheidungsmöglichkeit von Tageserscheinung und „ewigem Gewicht und Wert“. In dem Begriff „das Reich“ erblickt Seede nicht nur einen Staatsbegriff, sondern „das einzig unbestrittene Einigende in unserer deutschen Gegenwart, weil wir ihn aus der Vergangenheit übernommen haben, weil in ihm die Zusammenfassung aller Kräfte der Gegenwart liegt, und weil das Wohl des Reiches unser aller Zukunftsaufgabe ist“. — Mit gütiger Erlaubnis des Verlages für Kulturpolitik in Berlin entnehmen wir dem Werk den Abschnitt „Die Wehrmacht“, in dem der Verfasser u. a. ausführt:

Die Wehrmacht ist das sinnfälligste Symbol der Reichseinheit. Wie nach außen hin das Reich als einheitliches Ganzes erscheint, dessen innere Struktur diese Einheit nicht schwächen, sondern steigern soll, so müssen auch die nach außen wirkenden Organe diesen Reichscharakter tragen, so die diplomatische Vertretung des Reiches und die Wehrmacht... Das Recht auf Selbstverteidigung, das staatliche Notwehrrecht, ist auch im Zeitalter des Völkerrechts unerschütterlich, ja, wird von diesem grundförmig anerkannt. Die Möglichkeit, sich für die Ausübung dieses Rechtes vorzubereiten, ist ein Lebensbedürfnis eines Staates. Das Deutschland dieses Reichs und diese Möglichkeit verleiht ihm, daß ihm damit eine dem Staat seiner Struktur nach gebührende Eigenschaft genommen ist, sei auch hier ausdrücklich festgestellt. Wenden wir uns trotzdem dieser Wehrmacht des Reiches zu, um nur einige Gedanken von allgemeiner Gültigkeit auszupprechen.

Wesen und Aufgabe des Heeres — wobei hier Land- und Seemacht in gleicher Weise verstanden ist — eignen sich ganz besonders zu historischer Betrachtung... Der Grund hierfür liegt darin, daß diese Aufgaben des Heeres und dadurch auch sein Wesen sich im Lauf und Wechsel der Zeiten wenig grundförmig ändern konnten und geändert haben und damit, trotz aller äußeren Verschiedenheiten, auch das Verhältnis zum Staat das gleiche geblieben ist. Die Eigentümlichkeit des Heeres als Staatseinrichtung liegt darin, daß es, während alle anderen ihre Tätigkeit auf die Dauer und die Regel richten, sich auf den Ausnahmefall einstellen muß. Das ergibt bei dem einen Heere doch zwei verschiedene Erscheinungsformen, das Heer im Frieden und das Heer im Krieg... Das Heer im Frieden befindet sich in einem dauernden Vorbereitungs- und Erwartungszustand. Dieser ist von ihm selbst und auch vom Staat nicht immer leicht zu erkennen. Im Wesen dieses Heeres und gerade eines guten liegt eine gewisse Ungeheuerlichkeit, ein beargwöhnlicher und natürlicher Betätigungsdrang... Dieser Zustand wirkt sich mehr aus bei einem längerdienenden Berufsheer, besonders wenn ihm Abwechslung und Betätigungsmöglichkeit im Kolonialdienst fehlt, als bei einem in seinem Stand schnell wechselnden Dienstpflichtheer. Andererseits bietet ein Berufsheer, von dem auch in dem Volks- und Militärsheer, soll es brauchbar sein, immer ein mehr oder weniger großer Kern fester Leute, die Möglichkeit, es bei längerer Dienstzeit nicht nur zu einem militärisch hochwertigen und in sich selbstgefügt Instrument zu machen, sondern es auch zu einer in Staatsgewinnung erzeugenden festen Stütze der Staatsgewalt nach innen und außen heranzubilden... Entscheidend ist, daß das Heer das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit dem Staat hat; dazu muß der Staat diesen für ihn lebenswichtigen Diener auch entsprechend behandeln. In seinem Heer ehrt der Staat sich selbst, und nichts ist gefährlicher, als, vom falschen Pazifismus angekränkt, dem Heer die ihm zukommende Stellung im Staat, auch äußerlich, zu mindern. Mit menschlichen Schwächen muß der Staat stets rechnen, und so sollte er weder mit äußeren Ehren noch mit materiellen Aufwendungen für sein Heer geizen und ganz besonders ihm die Mittel gewähren, nach eigenem Ermessen an seiner Ausbildung und Verbesserung arbeiten zu können.

Das Heer im Krieg lebt und handelt unter anderen Voraussetzungen. Die zurzeit brennende Frage, ob aus dem Verlauf des letzten Krieges die Lehre zu ziehen sei, daß die Zeit der Massenheere sich ihrem Ende nähert und wieder kleinere, hochwertige Heere fordern, soll hier nicht vertieft und nicht entschieden werden. Ob das Friedens- oder Berufsheer demnach in erster Linie zur Entscheidung berufen ist oder ob es dem Kern für das vorbereitete Aufgebot der dienstfähigen Nation abgibt, kann hier dahingestellt sein. In beiden Fällen ist das Ziel das gleiche... Daß diese Heere nach bestem Wissen und Können der Sachverhältnisse des Staates organisiert, ausgerüstet und ausgebildet sind, daß nicht in der Entscheidungsfähigkeit die Reue zu spät kommt über mangelnden Opfermut und fehlende Einsicht, ist für das Vertrauen, mit dem der Staat sein Heer in den Kampf schickt, selbstverständliche Voraussetzung. Zu diesem Vertrauen bedarf es noch anderer innerer Voraussetzungen. Die Geschichte ist nicht nur eine Quelle der Erkenntnis, sondern auch der Stärke. Aus dem historischen Wissen oder dem historischen Gefühl heraus entwickelt sich der nationale Gedanke, der in dem nationalen Heer besonders vertreten ist. Das verpflichtet und berechtigt das Heer, die Tradition zu pflegen, die soldatische und die nationale Tradition. Aus dieser Tradition schöpft es das Gefühl der Verpflichtung gegenüber der Vergangenheit und gegenüber dem Staat, der seinem Wesen nach ein Nationalstaat ist... Die besondere Eigenart des Heeres, das unter ihm eigenen Lebensbedingungen steht, der Standeszusammenhang, der ihm eigen ist, und die notwendige Zusammenfassung des Heeres in der Hand des Reiches könnten eine Gefahrenquelle für die erforderlichen innigen Beziehungen zwischen Volk und Heer sein. Die Gefahr einer zu großen Zentralisierung ist keine politische, sondern eine für das innere Leben des Heeres; doppelt groß ist sie bei einem kleinen Heer, das scheinbar über das nötige Maß der Gleichheit und Einheit in allem Entscheidenden hinaus von einer Stelle zu leiten ist. So notwendig und förderlich der einheitliche Geist im Heer ist, so leicht verflüchtigt er sich auf dem Weg der Bürokratie, um an seine Stelle Schreibtischen, Besserwissen, Elitenwirtschaft treten zu lassen. Völlig unbeschadet seiner Einheitlichkeit kann das nationale Berufsheer mit der Bevölkerung in dauernder, das Vertrauen fördernder Verbindung bleiben, wenn seine Teile durch ihren möglichst dauernden Aufenthalt in bestimmten Teilen des Reiches Gelegenheit haben, sich dieses Vertrauen zu verdienen; dann werden auch die Bewohner des Landes sich zur Einreihung in „ihre“ Regimenter drängen. In diese entstandene oder in guter Entwicklung befindliche Verwandtschaft zwischen Land, Stadt und Heer sollte nicht aus bürokratischen, der Psychologie ermangelnden Erwägungen eingegriffen werden... In einheitslichen Preußenheer wurde die Stammeszusammengehörigkeit gepflegt, weil man wußte, daß jeder beim Fechten und Sterben gern Heimatlaute hört. In der englischen Armee gilt Regimentstradition und Heimatgefühl als unerlässliche Lebensbedingung. Mit Stolz und Trauer las man in Wien vom Siegen und Sterben des Hausregiments „Deutschmeister“ Nr. 4, in München vom Leibregiment. In diesen wechselseitigen Beziehungen liegt der echte und gesunde Militarismus, den ein Staat von Selbstgefühl nicht beharren kann.

Wahlvorschläge für die Kreistagswahl für den Kreis Altena.

Wahlvorschlag Nr. 1.

Kennwort: Zentrum.

1. Better, Rudolf, Gewerkschaftssekretär, Werdohl, Friedhofstr. 2; 2. Becker, Josef Edmund, Kaufmann, Altena; 3. Schulte, Fritz, Obermeister, Ohle; 4. Wolters, Josef, Postmeister, Brügge; 5. Menzabach, Anna, Lehrerin, Neuenrade; 6. Hillebrandt, Johann, Dreher, Einjal, Sedanstr.; 7. Effer, August, Kaufmann, Neuenrade; 8. Beckmann, Oswald, Fabrikarbeiter, Eiringhausen.

Wahlvorschlag Nr. 2.

Kennwort: Sozialdemokratische Partei Deutschlands (S.P.D.).

1. Kurth, Jakob, Gewerkschaftssekretär, Plettenberg, Friedhofstr. 9; 2. Martin, Hermann, Gewerkschaftssekretär, Altena, Gustav-Selverstr. 19; 3. Voß, Wilhelmine, Hausfrau, Altena, Kleffstr. 7; 4. Schlingel, Adolf, Kaufmann, Oberrahmede Nr. 86; 5. Neppel, Gustav, Kaufmann, Bollwerk b. Oberbrügge; 6. Vogel, Burghard, Bohrer, Werdohl, Nordhellerweg 17; 7. Bremder, Adolf, Schlosser, Halber, Frankfurterstr. 51; 8. Groll, Heinrich, Kaufmann, Böddinghausen, Amt Plettenberg; 9. Linnepe, Emil, Kaufmann, Grüne b. Brügge; 10. Bornemann, Otto, Hammer-schmied, Schalksmühle, Halberstr. 35; 11. Rejenbaum, Wilhelm, Blechwalzer, Nachrodt, Schillerstr. 6; 12. Becker, Wilhelm, Schreiner, Neuenrade, 1. Straße 4; 13. Kappel, Edward, Schlossermeister, Meinerzhagen; 14. Bent, Paul, Fabrikarbeiter, Wiesenfeld, Post Bärenstein; 15. Hees, Rudolf, Dreher, Elberlingien, am Gang 2; 16. Hirzbruch, Otto, Aufsteiler, Calbe b. Lüdenscheid; 17. Hartmann, Fritz, Schmied, Werdohl, Kaiserstr. 44; 18. Ding, Wilhelm, Kaufmann, Hothausen, Amt Plettenberg; 19. Hoffmann, Johann, Geschäftsführer, Plettenberg, Deitertalerstr. 4; 20. Schmitt, Theodor, Schmied, Oberbrügge, Herweger Schleifkotten; 21. Cannon, Paul, Stuckateur, Kierspe-Whf.; 22. Wilms, Wilhelm, Beizer, Nachrodt, Göttestr. 15; 23. Weys, Fritz, Schreiner, Neuenrade, Werdohlstr. 41; 24. Schulte, Otto, Dreher, Meinerzhagen, Döfstr. 43; 25. Dommann, Carl, Justizinspektor, Altena, Thomeestr. 80; 26. Kreinberg, Wilhelm, Fabrikarbeiter, Gottmede b. Altrogge, Kierspe-Whf.; 27. Hothaus, August, Kaltwalzer, Werdohl, Feldstr. 24; 28. Pänder, Gustav, Werkzeugschlosser, Hothausen, Amt Plettenberg.

Wahlvorschlag Nr. 3.

Kennwort: Kommunistische Partei.

1. Petig, Albert, Eisenbahner, Brügge 50 V, 2. Müller, Peter, Arbeiter, Werdohl, Schulstr. 5; 3. Aufermann, Franz, Walzer, Neuenrade, 3. Straße 1; 4. Schürmann, Friedrich, Drahtzieher, Rathmede 227; 5. Morlinghaus, Erich, Schmied, Halber, Ober-Herweg; 6. Berger, Erna, Hausfrau, Werdohl, Grasader 7; 7. Schneider, Oskar, Metallarbeiter, Markt 143 III; 8. Alex, Karl, Eisenbahner, Brügge 55; 9. Nidel, Ernst, Maurer, Rathmede 265; 10. Groll, Hugo, Schlosser, Halber, Kronprinzstr. 3; 11. Schmidt, Heinrich, Schmied, Werdohl, Döfstr. 9; 12. Berger, Paul, Wärrer, Werdohl, Grasader 7; 13. Wegner, Albert, Schleifer, Brügge 6; 14. Paga, August, Metallarbeiter, Rathmede 215; 15. Faust, Albert, Schlosser, Halber, Langenscheidweg; 16. Radde, Gustav, Febrerrichter, Werdohl, Im Ohle 4; 17. Hünermann, Oskar, Schleifer, Brügge 34 IV; 18. Grein, Johann, Metallarbeiter, Rathmede 215; 19. Burbach, Wilhelm, Metallarbeiter, Brügge, Winkhausen 43 I; 20. Kofke, Ernst, Former, Werdohl, Bredeweg 4; 21. Bregenstoth, Otto, Schmied, Brügge, Wahrde 35; 22. Großfittler, Heinrich, Metallarbeiter, Werdohl, Plettenbergerstr. 16; 23. Hünermann, Mimma, Hausfrau, Brügge 34 IV; 24. Carle, Walter, Bauarbeiter, Klagebach 37, Schalksmühle; 25. Reich, Fritz, Bauarbeiter, Werdohl, Sandstr. 12.

Wahlvorschlag Nr. 4.

Kennwort: Deutsche Demokratische Partei.

1. Groll, Karl, Drechslermeister, Meinerzhagen, Krimplag 5; 2. Dömer, Albert, Beigeordneter, Altena, Gartenstr. 40; 3. Punselmeier, Fritz, Hauptlehrer, Spornmede, Post Heesfeld, 4. Kracht, Emil, Fabrikant, Werdohl, Kaiserstr. 37; 5. Busner, Karl, Kaufmann, Neuenrade, Werdohlstr. 3; 6. Wagner, Fritz, Werkmeister, Plettenberg, Kersmederweg 1; 7. Reinede, Robert, Bürgermeister, Nachrodt; 8. Steinbach, Hermann, Fabrikant und Kaufmann, Oberbrügge, Amt Halber; 9. Kerspe, Hugo, Lohnbuchhalter, Werdohl, Plettenbergerstr. 9; 10. Schade, Hermann, Lehrer, Königsahl; 11. Rump, Paul, Maschinenschlosser und Gemeindevorsteher, Dahle, Ehrenmalstr. 18; 12. Baum, Philipp, Postmeister, Kierspe-Whf.; 13. Pleuger, Fritz, Wirt, Altena, Westigerstr. 208; 14. Gerloff, Albert, Konrektor, Plettenberg, Gartenstr. 6.

Wahlvorschlag Nr. 7.

Kennwort: Deutsche Volkspartei.

1. Marx, Dr., Christoph, Handelskammer Syndikus, Altena, Bismarckstr. 5; 2. Mentrop, Dr. Emil, Gutsbesitzer und Institutsvorsteher, Spielwigge; 3. Brünninghaus, Ernst, Direktor, Werdohl, Kaiserstr. 26; 4. Gornigshausen, Karl, Kaufmann, Kierspe, Hauptstr. 672; 5. Erone, Fritz, Sattlermeister, Werdohl, Bahnhofstr. 14; 6. Pfeiffer, Walter, Fabrikant, Ohle; 7. Gierkeper, Adolf, Fabrikant, Eiringhausen; 8. Eicher, Friedrich, Hauptlehrer, Halber, Kölnstr. 6; 9. Scharwäcker, Karl, Landwirt, Brünninghausen; 10. Prein, Dr., Rudolf, Apotheker, Altena, Lennestr. 80; 11. Woendhaus, Hans, Fabrikant, Altena, Hochstr. 9; 12. Dornbach, Karl, Landwirt, Dornbach b. Halber; 13. Oberbeil, Heinrich, Amtsgerichtsrat, Altena, Thomeestr. 75; 14. Schmidt, Heinrich, Werkmeister, Kierspe-Felberhof; 15. Spratte, Friedrich, Faktor, Winkhausen b. Brügge; 16. Thomee, Paul, Klempnermeister, Plettenberg, Wilhelmstr. 52; 17. Sinderhaus, Ernst, Postmeister, Königsahl.

Wahlvorschlag Nr. 12.

Kennwort: Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei (Hitler-Bewegung).

1. Reichelt, Gregor, Buch- und Zeitschriftenhändler, Altena, Lennestr. 53; 2. Schneeboldt, Landmeister, Plettenberg, Alleestr.; 3. Meißter, der Jüngere, Paul, Musiklehrer, Eving, Blumenstr. 19; 4. Pleuger, der Jüngere, Fritz, Werkzeugschlosser, Altena, Dahlerstr. 1; 5. Zimmermann, Josef, Beizer, Plettenberg 2, Bredde; 6. Becker, Hugo, Bäckermeister, Altena, Nettestr. 20.

Wahlvorschlag Nr. 16.

Kennwort: Vereinigte Rechtsparteien.

1. Gedfeld, Wilhelm, Landwirt, Wegerhof b. Halber, 2. Rump, Friedrich Hermann, Fabrikant, Altena, Freiheitstr. 32; 3. Berdes, Karl, Landtagsabgeordneter, Leinchede b. Plettenberg 2; 4. Schneider, Adolf, Fabrikant, Werdohl, Schügenstr. 2; 5. Fernholz, Ernst, Landwirt, Gieloh,

Gemeinde Halber, Post Krummenerl; 6. Hüsmert, Richard, Landwirt, Warbollen, Gemeinde Herscheid; 7. Kaiser, Gust, Silberarbeiter, Altena, Freiheitstr. 24; 8. Plate, Max, Landwirt, Sellenen 41 b. Lüdenscheid; 9. Annemann, Heinrich, Kaufmann, Plettenberg, Grafweg Nr. 1; 10. Buchholz, Hermann, Gemeindevorsteher, Neuenhof b. Königsahl, Nr. Altena; 11. Schulte, Gustav, Schmiedemeister, Meinerzhagen; 12. Trimpop, Friedrich, Landwirt, Meisen-dahl, Gemeinde Hülseheid; 13. Pflingten, Ed. Ernst, Hotelbesitzer, Halber, Kronprinzstr. 1; 14. Graf, Wilhelm, Fabrikant, Dahle b. Altena, Mülhstr. 4; 15. Böhm, Gustav, Gastwirt, Drögenpütt, Post Meinerzhagen; 16. Bäcker, Heinrich, Landwirt, Hersen b. Wiblingwerde i. W.

Wahlvorschlag Nr. 17.

Kennwort: Vereinigte Handwerker und Gewerbetreibende

des Lenn- und Volmegebietes des Kreises Altena. 1. Bishenner, Robert, Uhrmachermeister, Plettenberg, Neustadtstr. 8; 2. Kubbier, Fritz, Wirt, Kierspe; 3. Welter, Adolf, Schneidermeister, Halber, Frankfurterstr. 43; 4. Kaufhold, Karl, Kaufmann, Altena; 5. Schürmann, Ernst, Th., Schmiede- und Schlossermeister, Mühlenrahmede; 6. Flug, Rudolf, Buchdruckermeister, Werdohl; 7. Linde, Karl, Stellmachermeister, Meinerzhagen; 8. Edardt, Karl, Kaufmann, Nachrodt; 9. Hüser, Robert, Metzgermeister, Schalksmühle; 10. Gerfel, Fritz, Fabrikant, Herscheid; 11. Jün-ger, Adolf, Stellmachermeister, Königsahl; 12. Großer, Wilhelm, Dachdeckermeister, Neuenrade; 13. Heßmert, Max, Wirt, Wahrde b. Brügge; 14. Graf, C. Jul., Metzgermeister, Dahle b. Altena; 15. Schmidt, Wilhelm, Uhrmachermeister, Kierspe-Whf.; 16. Heutelbeck, Wilhelm, Gastwirt, Werdohl; 17. Westede, Christian, Gärtnereibesitzer, Halber; 18. Voos, August, Baunternehmer, Plettenberg.

Aus dem Gerichtssaal.

nb. Gevelsberg, 5. Nov. So macht man Geschäfte. Der Pleitegeier kam. 52000 Mark Ueberziehung. Die außerordentlich schlechten Vermögensverhältnisse der Waschmaschinenfabrik L. & Co. waren schon lange vor dem eigentlichen Konkurs im Jahre 1928 ein offenes Geheimnis. Die Firma ging herab aus einer in Konkurs geratenen Firma gleicher Branche und es fehlte gleich zu Anfang an den notwendigen Betriebsmitteln. Zu den Hauptschulden der Firma gehörten zwei größere Werke in Schwelm und Düsseldorf, die bei L. & Co. laufend Böttiche bestellte und nur mit diesen Aufträgen konnte sich die Firma überhaupt über Wasser halten. Um die laufenden Betriebskosten decken zu können, ließ man sich von diesen beiden Firmen die zu erwartenden Lieferungen bevorschussen. Die Böttiche gingen aber zu einem erheblichen Teil in den hohen Geschäftskosten wieder auf. Waschmaschinen wurden nur noch in beschwindigender geringer Menge hergestellt und die Fabrikation in der Hauptsache auf Böttiche beschränkt. In der Zwischenzeit hatten die Schulden bei der Düsseldorf-Firma eine solche Höhe erreicht, daß dieser Firma das gesamte Inventar als Sicherheit übereignet werden mußte. Im Januar 1928 wurde mit der Schwelmer Firma ein Darlehensvertrag abgeschlossen und zwar in der Form, daß die Schwelmer Firma an L. & Co. 5000 Mark in bar und weitere 10000 Mark einige Monate später zu zahlen hatte. Als Sicherheit wurden der Firma dafür die Vermögensgegenstände der Firma L. & Co. überschrieben, darunter die gleichen Werte, die vorher schon an die Düsseldorf-Firma verpfändet waren. Der Mitinhaber A. der Firma L. & Co. erhielt die vertraglich festgelegten 5000 Mark als erste Rate ausgezahlt, ging aber wenige Tage später zu der Schwelmer Firma und offenbarte, daß die Gegenstände zu Unrecht übereignet worden seien. Die Schwelmer Firma verhielt sich zunächst abwartend, weil sie im Auge hatte, die Fabrik L. & Co. zur Herstellung der von ihnen benötigten Böttiche später zu übernehmen. Als das nach dem kurz hiernach erfolgten Konkurs endgültig fehlgeschlagen, sah sie sich arglistig getäuscht und erstattete gegen die beiden Inhaber Anzeige. Inzwischen hatte sich bis zum Tage des Konkurses eine Ueberziehung von etwa 52000 Mark ergeben. Die beiden Inhaber wurden zur Rechenschaft gezogen und vom erweiterten Schöffengericht wegen Betruges zu 200 bzw. 400 Mark Geldbuße verurteilt. Beide legten hiergegen Berufung ein, doch kam die Strafkammer 1 als Berufungsinstanz zu dem gleichen Ergebnis, wie der Vorderrichter. Es verkannte nicht, daß zwischen den beiden interessierten Firmen ein gewisser Konkurrenzkampf bestanden habe, wer von ihnen die verschuldete Firma L. & Co. übernehmen solle und von Seiten des Schwelmer Wertes wohl niemals Anzeige erstattet worden wäre, wenn L. & Co. auf diese Firma übergegangen sei. In tatsächlicher Hinsicht dagegen liegen die Tatbestandsmerkmale des Betruges in strafrechtlicher Hinsicht vor, weshalb sich die Strafkammer dem vom Schöffengericht ergangenen Urteil anschloß.

nb. Schwelm, 5. Nov. Das wild geworden. Automobil. Es fährt einen Fußgänger nieder und jagt gegen ein Motorrad. Drei Personen werden verletzt. — Das Berufungsgericht hebt die Gefängnisstrafe auf. Die große Strafkammer zu Hagen als Berufungsinstanz beschäftigte sich nochmals mit dem schrecklichen Verkehrsunfall, daß sich im Frühjahr dieses Jahres auf der Straße nach Barmen zutrug und wobei drei Personen schwer verletzt wurden. Das Automobil befuhr die Straße in Richtung Barmen mit einer Geschwindigkeit von über 50 km, wobei es plötzlich eine Dame niederfuhr. Im letzten Augenblick riß der Führer des Wagens das Steuer links herum und fuhr hierbei gegen ein entgegenkommendes Motorrad mit Beiwagen, das von einem Ehepaar besetzt war. Beide Insassen des Motorrades erlitten erhebliche Verletzungen und der Fahrer des Automobils trug selbst schwere Verwundungen davon. Unter der Anklage der fahrlässigen Körperverletzungen wurde der leichtsinnige Autofahrer vom erweiterten Schöffengericht in Hagen zu 1 Monat Gefängnis verurteilt, wogegen er Berufung einlegte. Auch das Berufungsgericht bejahte die Schuldfrage, kam aber zu der Ueberzeugung, daß der Strafzweck auch durch eine Geldbuße erreicht werden könne und erkannte auf eine solche von 500 Mark.

§ 15 Jahre Zuchthaus für einen Gattenmörder. Der Welter Finger aus Göttsdorf, Kreis Rebus, der sich vor dem Schwurgericht in Frankfurt a. d. Oder wegen der Ermordung seiner Ehefrau zu verantworten hatte, wurde nach dreitägiger Verhandlung wegen Totschlages zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Da der Angeklagte kurz vor der Urteilsverkündung einen Selbstmordversuch unternommen hatte, wurde vom Gericht seine Feststellung angeordnet. Der Staatsanwalt hatte wegen Mordes die Todesstrafe beantragt. Finger war zweimal verheiratet. Auch seine erste Frau starb unter verdächtigen Umständen. Sie wurde eines Tages ermordet mit einem Sack voller Steine um den Hals aus dem Wasser gezogen. Ermittlungen, die damals gegen den Eheemann angestellt wurden, blieben aber erfolglos.

Vom Jahrmarkt des Lebens

* Kinder, die Wetter machen und nicht altern möchten. Um einen Einblick in die Seele des Kindes und namentlich in seine Kritikfähigkeit zu gewinnen, stellte der Pädagoge Edmund Fischer eine Untersuchung an, indem er 232 Kindern eine schriftliche Arbeit über das Thema gab: „Was mir in der Welt nicht gefällt.“ Es handelte sich, wie in der „Zeitschrift für pädagogische Psychologie“ berichtet wird, um zwölf- bis vierzehnjährige Stadt- und Landkinder beiderlei Geschlechts. Sie sollten die Niederschrift unvorbereitet und unter Aufsicht anfertigen. Sie durften alles, auch Schuleinrichtungen, kritisieren. Auffallend war es, daß die jüngeren und weniger begabten Kinder ohne Zögern lustig daraufloschrieben, die älteren und begabteren aber sich nur nach Überwindung ihrer Überraschung etwas zögernd und abstrahierend zum Schreiben entschlossen, vielleicht infolge der Einsicht in die Unzulänglichkeit ihrer Kenntnisse und damit auch ihrer Kritik. Die geistig schwächeren Kinder kritisierten auch mehr Objekte als die begabten, und unter diesen gab ein Kind einer Dorfschule als einziges einen unbeschränkten Zettel ab. Die Knaben führten im Durchschnitt 4,2, die Mädchen 3,3 Dinge an, mit denen sie unzufrieden waren. Vielleicht hängt dieses Plus bei den Knaben mit der größeren Aktivität und Aggressivität des männlichen Geschlechtes zusammen. Zwischen Stadt- und Landkindern gab es keine großen Unterschiede. Kritisiert wurde von dem Kind alles sein: Ich Gefährdendes, zeitlich, räumlich, sachlich Nächstes und in der Schule Gelerntes. Zum Beispiel wurde die Situation der eigenen Person kritisiert (Pflichten, Gebote und Verbote, Mängel des Ichs und seiner Befehle, Not), dann Unfrieden, Streit, Krieg, Verbrechen, wirtschaftliche und politische Nöte, die Witterung, Krankheit, Tod, gefährliche Tiere und die Verhältnisse der Schule. Ein zwölfjähriger Dorfschüler war unzufrieden damit, daß alle Menschen sterben und daß in seiner Heimat keine Apfelsinen und Bananen wachsen, sondern damit, daß es im Heimatort so wenig Tiere gibt, die Straßen schlecht sind, daß Wasserleitungen und Gasbeleuchtung fehlen, daß die Forscher in fremden Ländern die seltenen Tiere erschießen oder fangen und in kleinen, engen Käfigen elend zugrunde gehen lassen. Und ein vierzehnjähriger schrieb: „Mir gefällt nicht, daß es so viel Volkstümlichkeit und so viel Religionen gibt, weil jede Religion ihr eigenes Gesetzbuch hat,“ ein anderer, „daß so viel Leute sterben, weil es auf der Welt immer weniger Leute gibt.“ Einem Mädchen mißfielen die Wiederholungen in der Schule und daß man wissen muß, was man im ganzen Jahr aufgeschrieben hat. Ein Knabe schrieb: „Auf der Straße gefällt mir nicht, daß an der Ecke Häuser hingebaut wurden und wir nicht mehr Häuser und Soldaten spielen können.“ Ein zwölfjähriges Mädchen: „Mir gefällt das Sterben nicht, weil es so traurig ist, auch das nicht, wenn es gewittert und einschlägt, so daß man bald in Ohnmacht fällt und die Mutter einen halten muß.“ Einem Knaben mißfiel, daß die Mädchen zu kurz gekleidet gehen, da sie davon Krankheiten bekommen, einem anderen, daß es in der Welt so viel Unfrieden gibt, die doch jeden Tag weggerissen oder unterdrückt werden können, einem anderen wieder, daß den Mädchen das Pubertätsalter verboten wird. Zwei

Drittel der Kinder kritisierten die Bitterungsverhältnisse und einem Jungen mißfiel es sogar, daß er das Wetter nicht selbst machen könne. Die Hälfte der Kinder nörgete an den Schulverhältnissen herum. Knaben schrieben öfter über allerlei Nöte, die kleinen Eva-Töchter über Mängel ihres körperlichen Ichs, daß man alt werde und sterben müsse, und daß es so viele Verbrechen gebe. 63 Prozent der Schüler einer Begabtenklasse klagten über den Unterricht in der Naturgeschichte, auch sonst waren Geschichte und Geographie unbeliebt.

* Der Zauberflüster. Zwei Biedermänner sind zu einem Festbankett geladen und stehen in Erwartung, daß der Präsident Platz nehme, in andächtiger Betrachtung des kostbaren Tafelgeschirrs versunken. „Sieh nur die silbernen Löffel,“ wispernt der eine dem andern ins Ohr. „Ich möchte mir einen zur Erinnerung mitnehmen.“ — „Das laß gefälligst bleiben,“ flüstert der Freund, „ich habe schon einen in meine Schuhe gesteckt. Zwei würde man vermessen.“ Der Gewarnte machte fürs erste gute Miene zum bösen Spiel. Als die Zeit der Toaste gekommen war und er aufgefordert wurde, auch seinerseits eine Rede zu halten, kam ihm ein genialer Gedanke. Er erhob sich und begann: „Herr Präsident, gestatten Sie mir, die Gesellschaft mit einem kleinen Taschenspielerkunststückchen zu unterhalten. Sie sehen diesen schönen silbernen Löffel in meiner Hand. Passen Sie auf! Ich stecke jetzt den Löffel in meine Tasche und sage nur „Presto“. Nun, Sie werden den Löffel im Schuh meines Freundes wiederfinden.“

Im Reich der Tiere

* Tier und Bild. Kann ein Tier erkennen, was ein Bild darstellt? Diese Frage hat die Naturforscher aller Zeiten beschäftigt. Nach eingehenden Beobachtungen ist genau festgestellt worden, daß Tiere der verschiedensten Gattungen Bilder erkennen. Alexander von Humboldt zeigte am Orinoko einem kleinen Affen farbige Tafeln, welche Heuschrecken und Wespen darstellten; sofort streckte der Affe die „Hand“ aus und griff nach den gemalten Tieren, um sie zu fangen und zu verpeisen. Vor einem Budhistenklöster war einmal das bemalte Modell eines Hundes aufgestellt. Eine Tigerfahne schloß darauf los und verschlang den Abguss, als handelte es sich um einen lebendigen Hund. Vögel erkennen im Spiegel ihr Ebenbild. Ein Star, der frei herumlaufen durfte, saß mit Vorliebe auf der Platte des Pfeiler-Spiegels und sang seinem Doppelgänger etwas vor. Ragen und Gensien erkennen ebenfalls ihr Spiegelbild. Sehr verschieden benehmen sich Hunde, wenn man sie vor den Spiegel stellt. Einige haben entschiedene Abneigung gegen ihr Spiegelbild, andere beschmuppeln es. Sehr drollig benimmt sich der Hund Bildwerken gegenüber. Ein bekannter Tiermaler hatte in einem Museumsaal zu Schwerin ein lebensgroßes Hundebildnis aufgestellt. Ein kleines Hündchen (ein Rattenfänger), das zufällig in den Saal kam, bestaunte das Bild an und lief dann, heulend vor Angst, durch alle Museumsäle. Ein Teufel, der in das Atelier eines Münchener Malers kam, umkreiste bellend ein Selbstbild im Mittelalter, betteltes Bild und suchte sich den jagenden Hunden anzuschließen. Ein Bildhauer mußte das bemalte Modell eines Terriers und eines andern Hundes aus seinem Atelier entfernen, weil ein zu Besuch anwesender lebendiger Hund beide zu beißen versuchte.

Küchen Geheimnisse

* Selbstgebraute Liköre. Wer mut-likör. In eine saubere Flasche steckt man drei Stengel Wermut. Man kann auch Wermut, wie man solchen als Tee in den Apotheken erhält, verwenden. Hierzu tut man 75 Gramm gestoßenen braunen Kandiszucker und füllt die Flasche mit gutem Kornbranntwein. Nachdem der Likör ein bis zwei Wochen destilliert hat, filtriert man ihn und füllt ihn in eine saubere Flasche. — Ingwerlikör. In eine mit gutem Kornbranntwein gefüllte Flasche steckt man zwei bis drei Stücke Ingwerwurzeln, die man zuvor in kleine Stücke geschnitten hat, und gibt dazu zwei Eßlöffel voll gestoßenen gelben Kandiszucker. Unter öfterem Umschütteln läßt man den Likör drei Wochen ziehen und filtriert ihn nachdem. — Würziger Magenbitter. Man steckt zwei Eßlöffel voll geschnittenen Wermut, sechs Gewürznelken, eine kleine Stange Zimt, eine Ingwerwurzel sowie zwei Eßlöffel voll gestoßenen braunen Kandiszucker in eine saubere Weinflasche und füllt diese hierauf mit Kornbranntwein. Nachdem man den Likör unter recht häufigem Umschütteln ein bis zwei Wochen ziehen ließ, ist er genussfertig. Nach dem Filtrieren kann man ihn in eine saubere Flasche füllen.

Magisches Quadrat

D	D	E	E
E	E	E	F
F	L	O	O
P	R	R	Z

Die Buchstaben der Figur sind so zu ordnen, daß die waagerechten und entsprechenden senkrechten Reihen Wörter von gleicher Bedeutung ergeben: 1. Hausangestellte, 2. Bühnenwert, 3. fruchtbaren Boden, 4. Planeten.

Zusammenschrätsel. Hat man das „Erste“ in den Nieren. Daß schmerzvoll man das „Zweite“ köhnt. Muß man das „Ganze“ konsultieren: Man wird kuriert, verjüngt, verschönt.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Von oben nach unten: 1. Tod, 2. er, 3. eu, 4. Grab, 5. Riga, 6. Po, 7. Hen, 8. Tarlatan, 11. Rhomboid, 12. Naglan, 13. Ligenz, 15. Aster, 17. Reuter, 23. Aul, 24. er, 27. in, 29. Kufe, 30. Eger, 34. Hof, 36. Dur, 39. Ah! — Von links nach rechts: 1. Telegraph, 8. Tor, 9. Uri, 10. Der, 12. Rad, 14. Aga, 16. Uhr, 18. Ar, 19. Ei, 20. Ball, 21. de, 22. Glaze, 24. Emu, 25. lau, 26. stirbt, 28. Unte, 31. en, 33. nah, 35. Zug, 36. dir, 37. Rot, 38. Fee, 39. Aud, 40. Feuerwehr.

Scherzrätsel: Fünf, Zehn; Fünf-zehn.

Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Das Geheimnis des Raubtierhauses.

Roman von Lisa Passon.

(20. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Räthe Schreiber sei gleich, nachdem sie das Schloß Lees verlassen habe, zu ihr gekommen, und nur, um einen hochgeschätzten Kunden nicht zu verärgern, habe sie diese Tatsache Herrn Lee verschwiegen. Sie habe dem Mädchen, das ihr sonst als tüchtig bekannt war, sogar eine neue Stellung verschafft, und zwar nach Köln, wofür die Anlage — sie stellte einen Brief der Räthe Schreiber dar, in dem sie ihre Zufriedenheit mit der neuen Stellung versicherte — Zeugnis ablege. Die Schreiber wäre dann mit ihrer neuen Herrschaft nach den Vereinigten Staaten gefahren, wofür sie eine Karte aus San Franzisko beifüge. Wenn man ihr nicht glaube, so müsse ja auch das Polizeipräsidium in Köln, wo die Schreiber den Paß angefordert haben dürfte, eine Namensunterschrift des Mädchens haben, aus der man die Identität der Schrift feststellen könnte. Die Bogdanowa schloß damit, daß sie bereit sei, ihre Aussagen zu beenden, und riet dem Gericht, nur Geduld zu haben, das zweite Mädchen würde sich auch schon bemerkbar machen.



„Wo ist er? Wo ist er?“

Der Landgerichtsrat lachte. Sie hatte gar nicht so unrecht, die resolute Dame. Das zweite Mädchen ist erschienen, und sogar in der Gestalt eines überaus liebenswürdigen Engels.

Er lehnte sich im Schreibtischsessel zurück. Lee stand in einem Alter mit ihm. Glücklich Lee! dachte er.

Der Landgerichtsrat hatte Ursache, noch ein zweites Mal an diesem Vormittag „Glücklicher Lee“ zu denken. Ein seltener Zufall wollte es, daß dieser aufsehenerregende Mordprozeß an einem Tage seine vollkommene Klärung erfuhr.

Der Chauffeur Lorenz war, ohne Loms Leiche zu berühren und nachdem er die Fleischkammer abgeschlossen hatte, zu Fred und Frau Weller hinübergegangen, um sie von dem Geschehenen zu unterrichten. Dabei hörte er von dem auffallenden Betragen des Mulatten am Nachmittag des vergangenen Tages und von der Absicht Freds, der Polizei hiervon Mitteilung zu machen. Der alte Diener wollte gern, daß Lorenz das nun übernehme, aber der Chauffeur glaubte, auf seine Mitwirkung als Zeuge nicht verzichten zu dürfen, und so war es denn geschehen, daß die beiden Männer bei der Kriminalpolizei einen ausführlichen Bericht zu Protokoll gegeben hatten, der an die mit dem Fall betrauten Gerichtsherrn geleitet wurde.

Als Rosita am frühen Nachmittag zaghaft in das Amtszimmer trat, sprang der Landgerichtsrat lebhaft von seinem Arbeitsplatz auf, reichte dem jungen Mädchen herzlich die Hand und sagte:

„Sie dürfen ihn besuchen, mein verehrtes Fräulein, ich habe extra auf Sie gewartet. Herr Lee darf heute nach Hause. Der unglückliche Verdacht, der auf ihm lastete, ist von ihm genommen.“

„Ist das wahr?“ flüsterte Rosita, während ein Zittern sie überlief, wartete aber eine Antwort nicht ab, sondern drängte, bebend vor Glück und Wiedersehensangst:

„Wo ist er, wo ist er?“

Der Landgerichtsrat nahm sie in seinen Arm und führte sie selbst durch den Korridor des Untersuchungsgefängnisses. Rosita ging auf den Zehen.

„Leise, leise!“ ermahnte sie ihren Begleiter, erregt wie ein Kind, das jemand überraschen will.

An Lees Tür wurde sie zurückgehalten.

„Geduld!“ sagte der Landgerichtsrat leise. Er ließ sich von dem Wärter die Tür öffnen.

Lee stand am Fenster, er drehte sich nicht um.

„Mein lieber Herr Lee,“ tönte die Stimme des Untersuchungsrichters hell und warm, ganz anders als sonst, „eine Dame wünscht Sie zu sprechen.“

Damit trat er zurück, bedeutete dem Wärter, Rosita einzulassen und die Tür zu schließen, und entfernte sich in überreicher Diskretion.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Ein Mittagsblatt, das einen Umschwung in der Affäre Lee schon gewittert und die Herausgabe um der Bomben-nachricht willen verzögert hatte, brachte als erstes die Sensation von Lees Freilassung.

Die Zeitungsträger rannten aus dem Verlagshaus, als ob sie die Verspätung einholen wollten, verstreuten sich, laut rufend, auf den Straßen: „Tod im Raubtierhaus! Der Millionär auf freiem Fuß!“ und setzten ihre Nummern ab, noch ehe sie auf ihren gewöhnlichen Standplätzen angelangt waren.

Martin Brade mußte es zweimal erleben, wie ihm die letzte Zeitung vor der Nase weggekauft wurde. Da er im raschen Umherblicken keinen Träger mehr sah, setzte er dem letzten Käufer kurz entschlossen nach und sprang

hinter ihm auf den Omnibus. Unerträgliche Ungebuld peinigte ihn. Er postierte sich dicht bei dem Herrn, um einen Blick in die Zeitung zu erhaschen, fing aber nur zusammenhanglose Brocken auf.

Als der Herr die Zeitung zusammenfaltete und Anstalten machte, sie in die Manteltasche zu stecken, hielt es Brade nicht mehr aus: „Verzeihen Sie gütigst, mein Herr,“ redete er den Unbekannten an. „Würden Sie mir Ihre Zeitung gestatten? Es war mir nirgends möglich, noch eine Nummer aufzutreiben.“

„O bitte sehr,“ beeilte sich der Herr zu antworten, „ich brauche sie nicht mehr. Ich steige jetzt aus, behalten Sie sie ruhig.“

Brade nahm das Blatt mit einem überhöflichen Dank an sich. Der Herr stieg ab. Brade drängte sich in die Nähe des Trittbretts, die Zeitung fest an seine Seite gepreßt. Als der Omnibus wegen eines die Straße kreuzenden Möbelwagens langsamer fuhr, sprang er ab, lief mit schnellen Schritten in das an der Ecke liegende Café und setzte sich, ohne den Mantel abzulegen, an den ersten freien Tisch, der ihm in den Weg kam.

Hastig entfaltete er das Blatt. Seine Gedanken schwirrten wie aufgestörzte Ameisen durcheinander, Nervosität triebelte in seinem ganzen Körper. Bis es, von fern kaum erkennbar, immer deutlicher heranrückte: Lee frei! Lee frei!

Der Kellner fragte nach seinen Wünschen und entfernte sich achselzuckend, als er keine Antwort erhielt.

Brade stützte die Stirn in die Hand, eine feuchte Gitze entwickelte sich sofort an den Druckstellen. Und was wird aus mir? dachte er, was wird aus mir?

Er stand schwer auf, versing sich in der Portiere bei dem Ausgang, verließ das Café. Stundenlang irrte er in den Straßen umher.

Mit dem Dunkelwerden trieb er wieder auf einer der Hauptstraßen. Er spannte sein Ohr, um in dem Wirrwarr der Großstadtgeräusche den ersten Ausruf des Abendblattes nicht zu verpassen. — Vielleicht war noch nicht alles verloren, beruhigte er sich. Vielleicht achtete man seine Bitte, zu verschweigen, daß er Lees Denunziant war. Aber würde man sich noch daran halten, nun die Denunziation sich als falsch erwiesen hatte, würde man nicht vielmehr, um sich selbst reinzuwaschen, hervorheben: der eigene Kesse Lees veranlaßte die Gefangennahme? Und mußten sie nicht nachforschen welche Motive ihn zu der Anzeige bewogen hatten? In seine Erwägungen schlug der Ruf des Zeitungsträgers. Brade drehte sich heftig um, rannte einen Passanten an, riß dem Verkäufer das Blatt aus der Hand, stürzte an das Schaufenster eines hell erleuchteten Ladens.

Eine rührende kleine Geschichte stand an erster Stelle, die schilderte, wie das treue Personal seinen Herrn abholte. Neben dem Chauffeur der würdige Kammerdiener, im Wagen, bleich und wohlwollend Lee, neben ihm — ein Zeichen für die demokratische Gesinnung des verananten Mannes — seine kleine Befreierin, das ehemalige Zimmermädchen Rosita . . . so war der Auszug Lees bei erster Dunkelheit in einer an das Untersuchungsgesängnis grenzenden Seitenstraße erfolgt.

Die Zeitung war eine der wenigen, die sich Lee gegenüber zurückhaltend gezeigt hatten, und hob nun diesen Umstand als Zeichen ihrer objektiven Einstellung besonders hervor. Jetzt aber, fuhr sie fort, gelte es, aus dieser Zurückhaltung herauszutreten und nachzuforschen, wie dieser unzersehbliche Irrtum zustande gekommen war. Darum frage sie in aller Öffentlichkeit: Von wem ging die belästigende Anzeige aus? Hatte der Denunziant vielleicht persönliche Gründe? Dunkel war auch, wie Kelly John zu Lee kam. Frau Bogdanowa, die, wie jetzt erst bekannt wurde, ihrer bevorzugten Kundschaft bei Personalwechsel half, hatte sie nicht vermittelt — wer also brachte Kelly John zu Lee?

Brade drückte die Zeitung, von Erstickengefühlen gewürgt, in den Fäusten zusammen. Eine Hand klopfte auf seine Schulter, er fuhr auf, eiskalt überlaufen.

„So schreckhaft, lieber Brade?“ lachte belustigt Walter Niehl. „Ich gratuliere zu der Freilassung Ihres Onkels,“ schüttelte er ihm herzlich den Arm. „Sie glauben gar nicht, wie mich das freut! Ich stand dieser Tage wirklich unter einem Druck. Sagen Sie, lieber Freund, von wem ist eigentlich die schändliche Verdächtigung ausgegangen?“

Brade murmelte: „Gott weiß . . .“ Er hängte sich in Niehls Arm. „Bringen Sie mich nach Hause,“ bat er. „Mir ist nicht ganz wohl —“

Brade war allein in seiner Wohnung. Noch immer stand sein Schrankkoffer mitten im Atelier. Der gelbgeränderte Anhängerzettel der ersten Klasse der Schiffsfahrtslinie, der Name und Kabinennummer trug, hing noch von der Hinreise her an den Handgriffen. Der ist ja schon gepackt, dachte Brade in dumpfer Verwirrung und kramte hastig Toilettengegenstände in eine Handtasche. „Mit der ersten Klasse ist's alle!“ sagte er laut, griff nach der Kassetten, die sein Geld verwahrte, und addierte, leise zählend, den Bestand. Er hatte auf der Rückreise sehr wenig ausgegeben, aber was er noch besaß, reichte auch nicht für die zweite Klasse. Er mußte den niedrigsten Platz nehmen. Übelkeit schwoll in ihm auf, Ekel und Bitterkeit verzerrten seine Mundwinkel . . . sechs Betten nebeneinander, drei übereinander: mein linker Nachbar schnarcht, mein rechter ist seefrant und über und unter mir . . . Aber ich kann ja nicht hierbleiben, verdammt vor den Augen der Welt, verdammt vor Lee; ein Irrtum, nicht einmal Schutz, und doch könnte man nur drüber sich noch blicken lassen. Nicht vor Teresa — Gott bewahre!

Aber an das hellblaue Gitter ihres Hauses wollte er sich schleichen, sie Arm in Arm mit Barao de Castro Maya lachend lustwandeln sehen . . . „Wir Brasilianer leben schnell!“

Wenn er sich als ihr Gärtner verdingte, den Gang der Herrin bewachte, ihr jeden Tag Blumen auf die Balustrade ihrer Veranda legte . . . sie eines Tages überfiele — und sich tötete!

Aber sie würde ihn nicht einmal als Gärtner anstellen, sie würde ihn mit einem Achselzucken, das ohne Mitleid war, des Weges weisen. Drüber fährt man die Kinder in einem fröhlichen roten Leichenwagen, vor den schnell trabende Schimmel gespannt sind, zu Grabe — so, fühlte Brade mit Gewißheit, so schnell und bedenkenlos begrub Teresa ihre Liebe zu ihm, wenn die Zeit, die sie ihm gewährt hatte, verstrichen war.

Morgen fuhr der Dampfer, in zwei Stunden säße er im Zug, um acht Uhr früh wäre er auf dem Konsulat in Hamburg, noch vor elf hätte er seine Schiffskarte, um zwei Uhr ging's hinaus. Nicht in ein neues Leben, o Gott, nein! — Nur fort von dem alten. Ohne Zeile, ohne Gruß an irgendwen — einfach weggeblasen von der Bildfläche, die Europa hieß.

Man baute jetzt viel drüber in Sao Paulo. Er konnte ja Zimmer anstreichen, Vestibüle ausmalen. Vielleicht entdeckte ihn einer, vielleicht wurde er doch noch etwas. Und dann träte er vor Teresa, die sich an der Seite ihres Gatten langweilte: „Wir Deutsche haben Geduld, verehrteste Frau, wir können warten!“

Aber besser als dies, besser als die Genußnutzung dieses traurigen Vielleicht wäre es, wenn das Schiff unterginge. Trug es viel anderes als eine Last von Untergegangenen, von Zwischendepassagieren des Lebens?

Brade sah sich blicklos um, ehe er das Atelier verließ. Ich wünsche nichts mehr als den Untergang, dachte er, während er ruhig wurde und zum ersten Male Lee gleich.

Die Türe blieb hinter ihm offen. „Bedient euch, Obdachlose!“ sagte Brade leise, mit einer kurzen Handbewegung, ehe er seine Koffer aufnahm.

Als er den ersten Hof durchquerte, begegnete ihm ein Bote, der einen Brief trug. Der junge Mann lästete die Kappe:

„Verzeihen Sie, mein Herr, komme ich hier nach dem linken Gartenhaus?“

„Jawohl,“ antwortete Brade, „wenn suchen Sie denn?“

Der Bote studierte den Umschlag. „Einen Herrn Brade,“ entgegnete er.

„Der bin ich,“ sagte Martin, während sein Herz stehend blieb. Sollte er in dieser letzten Minute noch aufgehalten werden? Er stellte die Koffer nieder, deutete auf die Anhängeschilder, die seinen Namen trugen:

„Überzeugen Sie sich!“, gab ein Trinkgeld und erhielt den Brief. Er erkannte Lees Schrift. Seine Knie wurden schwach.

(Schluß folgt.)

Kopfab schneiden als Liebesbeweis.

(Nachdruck verboten.)

In seinem Buch „Durch die Insel der Kopffäger“ schildert der Forschungsreisende Njoberg seine abenteuerlichen Erlebnisse zwischen grausamen Kopffägern und verkommenen Tropeneuropäern, inmitten einer üppigen Natur, die durch weglosen Urwald und reizende Bergflüsse einen wilden Charakter annimmt. „Der eigenartige Brauch der Kopffäger,“ so schreibt der Verfasser, „leicht sicher in älteste Zeit zurück, aber alle Versuche, seiner Herkunft nachzuspüren, werden an dem Mangel geschichtlicher Zeugnisse scheitern. Die Völker Borneos kennen keine schriftlichen Aufzeichnungen und sind ausschließlich auf die mündliche Überlieferung angewiesen. Ihr Wissen um die Geschichte des eigenen Volkes reicht nicht über die letzten paar Menschenalter zurück. Fragt man einen Borneaner, woher denn der blutige Brauch stamme, so weiß er keine andere Antwort als: „Das ist abat nifit“ (ein Brauch meiner Väter). Manche Sagen deuten mit ziemlicher Sicherheit an, daß der ursprüngliche Anstoß zur Entstehung der Kopffagd in ihrer gegenwärtigen grausamen Form von der Frau ausgegangen sei.

Das Borneo unserer Zeit ist ein Mosaik von Rassen und Sprachen, eine wahre babylonische Verwirrung. Hier haufen Rassen und Völker in buntem Gemenge nebeneinander, keiner kann das Innenleben des andern begreifen und jeder hält zäh an den Gewohnheiten und Sitten der Urbäter fest. Aber in einem sind sie alle einig, in der brennenden Begierde, die edelste Art des Weidwerks zu betreiben, die Jagd auf den Kopf des Mitmenschen. Sprich nur die Worte „Botong kapala“ aus und schon entzündet sich eine Flamme in den sanftbraunen Augen des Dajaken; er kann kaum noch an sich halten, sobald der berausende Gedanke an dieses überirdische Vergnügen in seinem Hirn aufsteigt.

Wenn man hört, daß die Kopffagd eine unumgänglich notwendige Vorbedingung für gutes, fruchtbares Wetter, für Gedeihen und Wachstum auf den Reisfeldern ist, daß sie den Wildreichtum der Wälder vermehrt, daß es an ihr liegt, wenn die Hunde erfolgreich jagen und die Fallschlingen richtig wirken, daß die Flüsse von Fischen wimmeln, die Bevölkerung gesund und lebenskräftig bleibt, die Ehen mit Nachkommen gesegnet sind, dann begreift man, wie ungeheuer hoch in Ehren diese Einrichtung steht. Die Ausübung der Kopffagd nach genauen religiösen Vorschriften wurzelt tief im Volk. Kein Erwachener genießt volles Ansehen, ehe er sich nicht wenigstens ein feindliches Haupt im Kampf erbeutet und so seine Tüchtigkeit erwiesen hat. Glück es ihm, zwei oder mehr Köpfe heimzubringen, um so besser! Dann erst darf er die Eckzähne der Tigerkappe als Ohrschmuck tragen, darf er so viel blaue Tätowierungen am Unterarm anbringen, als er Siegeszeichen, das heißt abgeschnittene Köpfe, mit nach Hause gebracht hat. Er darf sich nach Belieben an die Mädchen heranmachen, kurz, er genießt eine Menge von Vorrechten.

Die Verdienstlichkeit der Kopffagd wird den Stammesgenossen schon von Kindesbeinen an vor Augen gehalten und eingeschärft. Die Kinder sind schon als kleine Knirpse daran gewöhnt, die grinsenden Totenschädel in Reihen an den Bänden und von den Balken der Decke herabhängend zu sehen, und lernen sie mit Ehrfurcht und heiliger Scheu zu betrachten. Die sechs- bis zehnjährigen Knaben halten bei den frisch abgeschnittenen Köpfen Wache, während die Beute geräuchert wird und die Festlichkeiten aus Anlaß des gelungenen Jagdzugs abgehalten werden. Bei dieser Gelegenheit wird die Jugend in die Geheimnisse des Stammes eingeweiht. Nach der jungen Mann einem Mädchen verliebte Augen, so wird er daran erinnert, daß er bisher noch keine Köpfe abgeschnitten hat — es steht ihm noch nicht an, Streiche zu machen. „Du hast ja noch nicht gezeigt, daß du ein richtiger Mann bist,“ sagt die Schöne mit vorwurfsvollem Blick. Eine Sage berichtet, wie ein junger Mann von vornehmer Abkunft sich einem Mädchen zu nähern suchte. Sie gab ihm zu verstehen, daß er die Probe auf Mannlichkeit und Mut noch nicht abgelegt habe. Der junge Mann zog auf die Jagd, kam mit einem großen Hirsch zurück und legte ihn der Angebeteten zu Füßen. Sie tat,

als sehe sie es nicht. Der Verliebte ging noch einmal auf die Jagd und brachte dem Mädchen einen riesigen Orang-Utan, aber auch damit war sie nicht zufrieden. Da zog er zum drittenmal aus, hieb in der Verzweiflung seiner künftigen Schwiegermutter, die gerade auf einem entlegenen Feld Unkraut jätete, den Kopf ab und brachte das blutige Haupt nach Hause. Er wußte nicht, daß die Getötete seine Schwiegermutter war, und das Mädchen erkannte an dem verstümmelten Haupt die Züge der Mutter nicht wieder. Die borneanische Salome lachte verheißungsvoll und sagte: „Jetzt bist du ein Mann, jetzt kannst du mich nehmen.“ Übrigens schreibt schon einer der ersten Besucher Borneos in seinen Erinnerungen: „Kein vornehmer Jüngling wagt es, sich einem Dajakenmädchen zu nähern, ohne ihm nicht zugleich ein Bündel Menschenköpfe zu Füßen zu legen.“

Der sanfte, gastliche Dajak mit dem freundlichen und sorglosen Alltagsgesicht wird auf dem Kriegspfad düsteren Sinnes, sein Gesichtsausdruck wird grausam. Er schleift sein gewaltiges Schwert, rüstet sich mit dem Allernotwendigsten aus und zieht mit seinen Gefährten zum Kampf. Es gilt eine sehr ernste Aufgabe zu erfüllen. Er selbst und seine Gefährten sind fest entschlossen, einen Kopf zu erbeuten und dadurch ihre Zukunft zu begründen. Wehe, wenn ihnen das Glück nicht hold ist. Niemand wird ihnen dann die geringste Beachtung schenken, am wenigsten die Frauen. Das weiß der Jüngling wohl und bleibt darum dem heimatischen Dorf so lange fern, bis er Erfolg gehabt hat, und dauerte es ein Jahr. Im schlimmsten Fall wird er selbst von einem Feind aus dem Hinterhalt getötet und verliert den eigenen kostbaren Kopf. List und Schlaueit sind sein Hort. Er durchmisst mit den Kameraden den Urwald, bis er feindliches Land erreicht. Dort späht er die Umgebung genau aus. An seinen Lenden hängt ein schön geflochtener Korb aus Rotang, der darauf wartet, die kostbare Beute aufzunehmen. Der Korb ist ein Geschenk von zarter Hand. Tag um Tag wandert er durch diesen düsteren Wald, sammelt Palmkohl, eßbare Wurzeln und ähnliche Dinge als tägliche Nahrung und schlägt gegen Abend sein Lager auf. Am nächsten Tag wandert er weiter und setzt dieses Leben so lange fort, bis er menschliche Spuren entdeckt. Er folgt ihnen tagelang, bis sich eine günstige Gelegenheit zum Überfall bietet. Mann, Weib oder Kind gelten ihm gleich, sie alle haben einen Kopf. Mit höllischem Gebrüll stürzt er sich auf das nichtahnende Opfer und trennt oft mit einem einzigen Hieb den Kopf vom Rumpf. Das Ganze ist das Werk weniger Sekunden. Mit der kostbaren Last in ihren Körben am Leibgurt treten die Gefährten so schnell wie möglich den Rückzug an. Bei Anbruch der Dunkelheit schlagen sie Lager auf, wo sie gerade gehen und stehen, vermeiden es, Feuer zu machen, um sich nicht zu verraten, und schlafen abwechselnd. Die grausamen, bluttriefenden Siegeszeichen behalten sie fest um den Leib gebunden, um jeden Augenblick vor drohender Gefahr fliehen zu können.

Im Heimatdorf warten die Stammesgenossen gespannt auf die Heimkehr der Jähren, die auf so gefährlichen Pfaden wandeln. Wer weiß, ob sie nicht selbst überfallen werden und einem traurigen Ende entgegensetzen. Kommen die siegreichen Krieger in ihr Heimatdorf zurück, so geben sie schon von weitem durch grausige, durchdringende Schreie zu erkennen, daß ihr Zug von Erfolg gekrönt war. Wie auf ein Zauberzeichen strömen die Menschen aus ihren Häusern. Männer, Weiber und Kinder begrüßen die Helben und betrachten die wertvolle Beute. Die Frauen befanden ihre Freude am lebhaftesten, legen ihre besten Gewänder an, behängen sich mit ihrem schönsten Schmuck und rüsten ein Fest. Die Köpfe werden im Umzug auf den offenen Galerien der Häuser herumgetragen und begierig gemustert. Die Männer legen den Kriegsschmuck an und bewaffnen sich mit Schild und Speer. Die erbeuteten Köpfe werden an einem besonderen Platz gereinigt, geräuchert und gedörrt. Hühner und Schweine werden in Mengen geschlachtet und die Frauen besprühen die Männer mittels eines Bedels reichlich mit Blut. Sie scharen sich um die Trophäen, manche küssen die Schädel oder beißen sie in die Wangen, andere stecken ihnen fette Fleischbissen zwischen die bleichen Lippen oder heißen die Toten auf andere Weise willkommen.